

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 140 (1972)
Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möglichkeit der Zulassung von Nichtkatholiken zur Eucharistie

Instruktion des Einheitssekretariats in Rom für besondere Fälle einer Zulassung anderer Christen zur Eucharistischen Kommunion in der katholischen Kirche

Wir veröffentlichen im folgenden den Wortlaut der Instruktion des Vatikanischen Sekretariats für die Einheit der Christen über die Zulassung anderer Christen zur Eucharistischen Kommunion in der katholischen Kirche. Das neue Dokument hält sich im grossen und ganzen an die Linie, die das Ökumenische Direktorium von Pfingsten 1967 (sog. 1. Teil. — An Pfingsten 1970 erschien der 2. Teil, der sich ausschliesslich mit den ökumenischen Aufgaben der Hochschulbildung befasste) gezeichnet hatte und schärft die dortigen Bestimmungen erneut ein. Der lateinische Text ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 156 vom 8. Juli 1972 und wird unsern Lesern in deutscher Übersetzung vermittelt, die unser Mitarbeiter für die SKZ besorgte. (Red.)

1. Das Problem

Es wird uns öfters die Frage vorgelegt, in was für Fällen und unter welchen Bedingungen Gläubigen anderer Kirchen oder kirchlicher Gemeinschaften die Eucharistie in der katholischen Kirche gewährt werden kann.

Diese Frage ist nicht neu. Schon das Zweite Vatikanische Konzil hat sie im Dekret «Unitatis redintegratio» über den Ökumenismus behandelt¹.

Die Pastornormen, die wir hier vorgelegen, haben keineswegs den Zweck, die

jetzt bestehenden abzuändern; sie beabsichtigen nur, diese durch die Erläuterung der Lehrgrundsätze, aus denen sie sich ergeben, klarzumachen, damit ihre Durchführung leichter wird.

2. Die Eucharistie ist das Geheimnis der Kirche

Zwischen dem Geheimnis der Kirche und dem der Eucharistie besteht ein überaus enger Zusammenhang:

vorbereitet sein. In andern Fällen solcher dringender Notwendigkeit soll der Ortsordinarius oder die Bischofskonferenz entscheiden. Ein Katholik dagegen darf unter solchen Umständen diese Sakramente nur von einem Geistlichen verlangen, der das Weihen sakrament gültig empfangen hat» (N. 55). Vgl. auch «Eine Erklärung des Sekretariats für die Vereinigung der Christen. Die Stellung der katholischen Kirche zur gemeinsamen Eucharistie von Christen verschiedener Konfessionen» in A.A.S. 62 (1970) 184-188.

¹ Dekret «Unitatis redintegratio» über den Ökumenismus, N. 8: «Es geht aber nicht an, gemeinschaftliche Gottesdienste als unterschiedslos zu verwendendes Mittel zur Wiederherstellung der Einheit der Christen zu betrachten. Diese Gemeinschaft stützt sich vor allem auf zwei Prinzipien: auf den Ausdruck der Einheit der Kirche und auf die Teilnahme an den Gnadenmitteln. Der sinnbildliche Ausdruck der Einheit verbietet meistens diese Gemeinschaft. Die Vermittlung der Gnade empfiehlt sie zuweilen. Über das konkrete Vorgehen möge die Autorität des Ortsbischofs unter Wertung aller Umstände von Zeit, Ort und Personen seinen klugen Entscheid fällen, es sei denn, der Heilige Stuhl oder die Bischofskonferenz habe ihren Statuten gemäss anders entschieden.» Vgl. auch das Dekret «Orientalium Ecclesiarum» N. 27 über die orientalischen katholischen Christen. «Directorium ad ea quae a Concilio Vaticano Secundo de re oecumenica promulgata sunt exsequenda» (=Directorium oecumenicum), in AAS 59 (1967) 574-592.

1. Über die Gottesdienstgemeinschaft mit den von uns getrennten orientalischen Brüdern. «Ausser den Notfällen kann als gerechter Grund, der die Sakramentengemeinschaft empfiehlt, die materielle oder moralische Unmöglichkeit betrachtet werden, die Sakramente in der eigenen Kirche zu emp-

fangen. Das kann unter gewissen Umständen allzulange dauern, und man möchte vermeiden, dass der Gläubige ohne gerechten Grund der geistigen Frucht der Sakramente beraubt werde» (N. 44).

2. Die *communicatio in sacris* mit andern getrennten Brüdern. «Die Feier der Sakramente ist eine Handlung der feiernden Gemeinschaft, die in der Gemeinschaft selber vollzogen wird, und bringt deren Einheit im Glauben, im Kult und im Leben zum Ausdruck. Wo daher diese Einheit des Glaubens den Sakramenten gegenüber fehlt, ist die Teilnahme der getrennten Brüder an den Sakramenten, besonders an der Eucharistie, der Busse und der Krankenölung verboten. Da die Sakramente jedoch sowohl Zeichen der Einheit als auch Quellen der Gnade sind (vgl. Dekret «Unitatis redintegratio» über den Ökumenismus, N. 8), kann die Kirche irgendeinem der getrennten Brüder aus wichtigen Gründen den Zutritt zu diesen Sakramenten gestatten. Dies kann in Todesgefahr oder aus dringender Notwendigkeit (Verfolgung, Kerker) geschehen, wenn der Betreffende nicht zu einem Geistlichen seiner Gemeinschaft gelangen kann und von sich aus den katholischen Priester um die Sakramente bittet; doch muss er eine mit dem Glauben der Kirche übereinstimmende Überzeugung von diesen Sakramenten zum Ausdruck bringen und richtig

Aus dem Inhalt:

Möglichkeit der Zulassung
von Nichtkatholiken zur Eucharistie

Die Franzosen und die Religion

Das überzeugende Zeugnis

Synode 72: Massenmedien, Information
und Meinungsbildung in Kirche und
Öffentlichkeit

Amtlicher Teil

a) Die Eucharistie enthält tatsächlich das, was die Grundlage des Daseins und der Einheit der Kirche bildet: den Leib Christi als das Opfer, das dargebracht und den Gläubigen als Brot des ewigen Lebens gegeben worden ist. Das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, das der Kirche gegeben wurde, um sie zu bilden, schliesst ihrer Natur nach in sich:

— die Vollmacht, die Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, verlieh, um seine Priestertat, durch die er sich dem Vater im Heiligen Geiste ein für allemal darbrachte und den Gläubigen schenkte, damit sie in ihm eins seien, sakramental zu vollbringen;

— die Einheit dieses Dienstes, der im Namen Christi, des Hauptes der Kirche und daher in der hierarchischen Gemeinschaft der Diener zu vollziehen ist;

— den Glauben der Kirche, den sie in der eucharistischen Handlung bekennt und durch den sie im Heiligen Geiste dem wirklichen Sinn des Geschenkes Christi entspricht.

Wenn das Sakrament der Eucharistie mit diesen drei Elementen voll angenommen wird, so ist es Sinnbild der tatsächlichen Einheit, die es bewirkt, der unverlierbaren Einheit der sichtbaren Kirche Christi².

b) „Die Feier der Messe als Handlung Christi und des hierarchisch geordneten Volkes Gottes ist der Mittelpunkt des ganzen christlichen Lebens für die allgemeine wie für die Ortskirche und auch für die einzelnen Gläubigen“³. Im Messopfer feiert die Kirche das Geheimnis Christi und damit auch ihr eigenes Geheimnis; gleichzeitig offenbart sie auch konkret ihre Einheit.

Die Gläubigen, die um den Altar versammelt sind, bringen durch die Hände des Priesters, der im Namen Christi handelt, das Opfer dar; im Bekenntnis des gleichen Glaubens vereint, stellen sie die Gemeinschaft des Gottesvolkes dar. Auf diese Weise sind sie ein Zeichen, gewissermassen die Abordnung einer grösseren versammelten Gemeinde.

Die Feier der heiligen Messe ist an sich schon ein Glaubensbekenntnis, in dem die gesamte Kirche sich erkennt und ausdrückt. Wenn man auf die wundervolle Bedeutsamkeit der eucharistischen Gebete sowie auf den Reichtum achtet, der in den andern, festen oder im Kreislauf des liturgischen Jahres veränderlichen Teilen der Messe enthalten ist, wenn man bedenkt, dass die Wortliturgie und die eucharistische Liturgie eine einzige Kulthandlung darstellen⁴, so sieht man leicht, dass nichts wahrer ist als der bekannte Grundsatz «Das Gesetz des Betens ist auch die Norm des Glaubens»⁵. So gewinnt die Messe eine katechetische Kraft, die von der liturgischen

Erneuerung der letzten Jahre mit Recht anerkannt und betont worden ist. Übrigens war die Kirche im Laufe der Jahrhunderte eifrig bestrebt, die wichtigsten Themen und die bedeutsamsten Erkenntnisse des gemeinsamen Glaubens, die sich aus der Erfahrung ergeben hatten, in die Feier der Liturgie einzubauen. Dies geschah durch neue Texte oder durch die Einführung neuer liturgischer Feste.

c) Zwischen der lokalen Eucharistiefeier und der Gemeinschaft der ganzen Kirche besteht eine Verbindung. Das ergibt sich auch aus dem Umstand, dass in den eucharistischen Gebeten der Papst, der Ortsbischof und die übrigen Vertreter des Bischofskollegiums besonders erwähnt werden.

Was hier von der Eucharistie als dem Mittelpunkt und Gipfel des ganzen christlichen Lebens gesagt worden ist, bezieht sich auf die ganze Kirche und jedes ihrer Glieder, in besonderer Weise aber auf jene, die bei der Feier der Messe eine aktive Rolle spielen und vor allem auf all jene, die dabei den Leib des Herrn empfangen. Die eucharistische Kommunion bei der Feier der Messe ist wirklich die vollkommenste Teilnahme an der Eucharistie; denn sie bedeutet die Ausführung des Herrengebotes: «Empfanget, esst»⁶.

3. Die Eucharistie als geistige Speise

Eine Wirkung der Eucharistie besteht auch darin, dass sie diejenigen, die sie so empfangen, wie sie nach dem Glauben der Kirche wirklich ist, nämlich als Fleisch und Blut des Herrn, die als Speise für das ewige Leben gegeben sind (vgl. Joh 6,54-58), geistig nährt. Denn für die Getauften ist die Eucharistie die geistige Speise, durch die sie das Leben Christi leben, völlig in ihn einverleibt werden und der ganzen Wirksamkeit des Heilsgemeinnisses zutiefst teilhaftig werden. «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm» (Joh 6,56).

a) Da die Eucharistie also das Sakrament der vollkommeneren Vereinigung mit Christus⁷ und der Vollendung des geistigen Lebens ist, wird sie für jeden Gläubigen eine Notwendigkeit, sagt doch der Herr: «Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, werdet ihr das Leben nicht in euch haben» (Joh 6,53). Wer das Leben der Gnade eifriger erlebt, empfindet ein gebieterisches Bedürfnis nach dieser geistigen Speise. So empfiehlt ja die Kirche auch den täglichen Empfang der Eucharistie.

b) Da die Eucharistie eine geistige Nahrung ist, welche die Wirkung besitzt, den christlichen Menschen inniger mit

Jesus Christus zu verbinden, ist sie keineswegs ein Mittel, um rein individuelle Ziele, sie mögen noch so erhaben sein, zu erreichen. Denn aus der Vereinigung der Gläubigen mit Christus, dem Haupt des mystischen Leibes, entsteht ihre gegenseitige Verbindung. Auf der gemeinsamen Teilnahme am eucharistischen Brote beruht nach dem Apostel Paulus die Vereinigung aller Gläubigen: «Denn wir alle, die an dem einen Brote teilhaben, sind, obwohl viele, ein Brot, ein Leib» (1 Kor 10,17). Durch dieses Sakrament «wird der Mensch Christus einverleibt und mit seinen Gliedern vereint»⁸. Durch den häufigen Empfang der Eucharistie werden die Gläubigen immer mehr dem Leibe Christi einverleibt und erhalten immer mehr Anteil am Geheimnis der Kirche.

c) Die geistige Notwendigkeit der Eucharistie bezieht sich also nicht bloss auf das persönliche Wachstum des geistigen Lebens, sondern steht gleichzeitig in enger Beziehung mit unserer tieferen Eingliederung in die Kirche Christi, «die sein Leib ist und die Fülle dessen, der alles in allem vollendet» (Eph 1,23).

² Vgl. Dogm. Konst. «Lumen Gentium» über die Kirche, N. 3; Dekr. «Unitatis redintegratio» über den Ökumenismus, N. 4.

³ Allgemeine Instruktion zum römischen Messbuch, Kap. I, N. 1.

⁴ Vgl. Dekret «Presbyterorum ordinis» über Dienst und Leben der Priester, N. 4.

⁵ Vgl. Pius XI., Rundschreiben «Quas primas» vom 28. Dez. 1925: A.A.S. 17 (1925) 598; Zweites Vatikanum, Dekret «Presbyterorum ordinis» N. 5; Liturgiekonstitution «Sacrosanctum concilium» N. 2 und 6.

⁶ «Vollkommenere Teilnahme an der Messe» (Liturgiekonst. «Sacrosanctum concilium», N. 55). Cf. Instruktion «Eucharisticum mysterium» über die Verehrung des eucharistischen Geheimnisses vom 25. Mai 1967, N. 12 in: A.A.S. 59 (1967) 549. Der Umstand, dass man die gleiche Taufe erhalten hat, genügt nicht, um Zutritt zur eucharistischen Gemeinschaft zu erhalten. Denn die Teilnahme an der Eucharistie ist der Ausdruck des vollen Glaubensbekenntnisses und der vollen Eingliederung in die Kirche; das Sakrament der Taufe bildet die Einführung dazu. Dieses Sakrament «bildet also das sakramentale Band, das zwischen all denen besteht, die durch die Taufe neugeboren wurden. Aber an sich ist die Taufe nur der Anfang, die Einleitung, und strebt ihrem ganzen Wesen nach auf die Erfüllung des Lebens in Christus hin. Die Taufe ist also auf das volle Bekenntnis des Glaubens, auf die volle Eingliederung in die Heilsgemeinschaft hingeeordnet, wie Christus sie wollte, also letztlich auf die volle Eingliederung in die eucharistische Gemeinschaft» (Ökumenismuskonferenz «Unitatis redintegratio», N. 22).

⁷ Vgl. Dekr. «Presbyterorum ordinis» über Dienst und Leben der Priester, N. 5.

⁸ Konzil von Florenz, «Decretum pro Armenis», DB 698; DS 1322. Der hl. Thomas verwendet oft den Ausdruck «Sakrament der kirchlichen Einheit» (z. B. S. Th. III q. 73, a. 2, sed c.). Die Eucharistie bewirkt die Einheit der Kirche; im formelleren Sinn bewirkt sie den mystischen Leib, da sie den wirklichen Leib Christi enthält.

4. Allgemeine Normen für die verschiedenen Fälle der Teilnahme

Für die Mitglieder der katholischen Kirche sind nun diese zwei Hinsichten des eucharistischen Geheimnisses völlig miteinander verbunden, d. h. die Eucharistie, insofern sie die Feier der ganzen, im gleichen Glauben vereinten kirchlichen Gemeinschaft ist, und die Eucharistie, insofern sie die Nahrung ist, die den Bedürfnissen des persönlichen und kirchlichen geistigen Lebens der einzelnen entspricht. Das wird ebenso gelten, wenn einst nach Gottes Willen alle Jünger Christi in derselben Kirche vereint sein werden. Wie ist die Lage aber jetzt im Zustand der Trennung der Christen? Für jeden Getauften ist die gleiche geistige Notwendigkeit der Eucharistie gegeben. Wer nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche steht, geht nach dem Gebote seines Gewissens zum Religionsdiener seiner Gemeinschaft. Was sollen aber jene tun, die nicht zu ihrem Geistlichen gehen können, oder die aus andern Gründen zum Priester der katholischen Kirche kommen, um von ihm die Eucharistie zu erbitten?

Das Ökumenische Direktorium hat schon darauf hingewiesen, dass eine doppelte Forderung gewährleistet werden muss: die Unversehrtheit der kirchlichen Gemeinschaft und das Heil der Seelen. Diese Forderungen des Direktoriums ergeben sich aus zwei allgemeinen Normen.

a) Nie darf die enge Verbindung zwischen dem Geheimnis der Kirche und dem Geheimnis der Eucharistie verfälscht werden, ganz gleich, was für Pastoralmassnahmen in klar bestimmten Fällen anzuwenden sind. Denn ihrer Natur nach bedeutet die Feier der Eucharistie das volle Bekenntnis zum Glauben und zur kirchlichen Gemeinschaft. Dieser Grundsatz darf nie verwischt werden, sondern muss uns in diesem Problem die Art und Weise des Vorgehens zeigen.

b) Dieser Grundsatz wird durchaus nicht verwischt, wenn die Zulassung zur katholischen Eucharistiegemeinschaft in Sonderfällen nur solche Gläubige ins Auge fasst, die in bezug auf dieses Sakrament einen Glauben bekennen, der mit dem Glauben der Kirche übereinstimmt und die ein wahres geistiges Bedürfnis nach der eucharistischen Speise empfinden, längere Zeit aber nicht zu ihrem Geistlichen gelangen können und daher von sich aus dieses Sakrament erbitten. Dazu bringen sie die richtige Einstellung mit und führen ein Leben, das einem Christen geziemt. Dieses Bedürfnis ist in dem Sinne zu verstehen, der oben angegeben wurde (vgl. N. 3, b und c): als Bedürfnis nach Wachstum im geistigen Leben und tieferem Eingefügtwerden in das Geheimnis der Kirche und ihrer Einheit.

Überdies wird man mit Hirten Sorge darauf achten müssen, dass trotz des Vorhan-

denseins dieser Voraussetzungen durch die Zulassung dieser Christen zur eucharistischen Gemeinschaft keine Gefahr entsteht, noch der Glaube der katholischen Gläubigen beunruhigt wird.⁹

5. Unterschiede zwischen den orientalischen Christen und den andern christlichen Gläubigen

Das Ökumenische Direktorium¹⁰ enthält für die Zulassung der von uns getrennten Orientalen zur eucharistischen Gemeinschaft in der katholischen Kirche andere Normen als für die übrigen Christen. Der Grund dafür liegt darin, dass die orientalischen Kirchen, auch wenn sie getrennt sind, wahre Sakramente besitzen — besonders dank der apostolischen Nachfolge des Priestertums und der Eucharistie. Dadurch sind sie mit uns durch enge Bande verbunden, so dass die Gefahr, die Beziehung zwischen der eucharistischen und der kirchlichen Gemeinschaft zu verwischen, ziemlich abgeschwächt ist.¹¹ Unlängst hat der Papst darauf hingewiesen, dass «zwischen unserer Kirche und den orthodoxen Kirchen schon eine fast vollständige Gemeinschaft besteht, wenn sie auch noch nicht vollkommen ist, die sich aus unserer gemeinsamen Teilnahme am Geheimnis Christi und seiner Kirche ergibt»¹².

Wo es sich jedoch um Christen handelt, die Gemeinschaften angehören, deren Glaube an die Eucharistie von dem der Kirche abweicht und die das Sakrament der Priesterweihe nicht besitzen, bringt ihre Zulassung zur katholischen Eucharistie die Gefahr mit sich, dass das wesentliche Verhältnis, das zwischen der eucharistischen und der kirchlichen Gemeinschaft besteht, verwischt wird. Daher werden diese Fälle im Direktorium anders behandelt als der der Orientalen, und ihre Zulassung ist nur in sehr seltenen Fällen gestattet, wenn es sich nämlich um ein «dringendes Bedürfnis» handelt. Dann wird von diesen Gläubigen verlangt, dass sie ihren Glauben an die Eucharistie auf eine Weise äussern, die mit dem der katholischen Kirche übereinstimmt, d. h. wie Christus ihn eingesetzt hat und die katholische Kirche ihn überliefert. Dem orthodoxen Gläubigen gegenüber wird diese Forderung dagegen nicht erhoben, weil dieser einer Kirche angehört, deren Glaube an die Eucharistie mit dem unsrigen übereinstimmt.

6. Welche Autorität ist für die Beurteilung der einzelnen Fälle zuständig?

**Sinn der N. 55
im Ökumenischen Direktorium**

Nummer 55 des Ökumenischen Direktoriums verleiht der Autorität der Bischöfe ziemlich weiten Spielraum für die Entscheidung, ob die Bedingungen für die

Beurteilung solcher eher seltenen Fälle wahrhaft vorhanden sind oder nicht. Wenn solche Fälle in einer bestimmten Region ziemlich oft und mit einer gewissen Beständigkeit vorkommen, so können die Bischofskonferenzen zweifellos bestimmte Normen aufstellen. Meistens aber steht die Entscheidung über das Vorgehen dem Ortsordinarius zu. Denn er vermag alle Umstände des Einzelfalles richtig einzuschätzen und passend zu entscheiden, was zu tun ist.

Ausser dem Fall der Lebensgefahr sind im Direktorium als Beispiel zwei Fälle genannt: Der eine befasst sich mit Menschen, die sich im Gefängnis befanden, der andere mit solchen, die Verfolgung leiden. Es werden aber auch «andere Fälle solch dringender Notwendigkeit» erwähnt, die nicht durch Unterdrückung und Gefahr gekennzeichnet sind. Es kann sich um Christen handeln, die sich in schwerer geistiger Bedrängnis befinden und ihre Gemeinschaften nicht aufsuchen können. Nehmen wir als Beispiel die Diaspora: in unserer Zeit, wo grosse Völkerverschiebungen vorkommen, geschieht es häufiger als in früheren Zeiten, dass nichtkatholische Christen mitten in katholischen Gegenden verstreut leben. Diese Gläubigen sind jeder Hilfe ihrer eigenen Gemeinschaft beraubt oder können sie nur mit grossen Kosten und Mühen erlangen. Solche Gläubige können zur eucharistischen Kommunion zugelassen werden, wenn sie die übrigen vom Direktorium erwähnten Bedingungen er-

⁹ Vgl. Dekr. «Orientalium Ecclesiarum», N. 26.

¹⁰ Vgl. Direktorium, N. 44 und 55.

¹¹ Es seien hier zwei sehr wichtige Texte des Direktoriums geboten (NN. 39 u. 40), die zum Teil den Dokumenten des Konzils entnommen sind: 39 «Da aber jene (die orientalischen) Kirchen zwar getrennt sind, aber doch wahre Sakramente besitzen, und da sie vor allem kraft der apostolischen Abfolge das Weihen sakrament und die Eucharistie haben und so durch ein sehr enges Band mit uns verbunden sind, ist eine gewisse Gemeinsamkeit im Gottesdienst, wenn günstige Umstände und die Billigung der kirchlichen Obrigkeit vorliegen, nicht nur möglich, sondern auch ratsam» (Dekret «Unitatis redintegratio», N. 15). Vgl. auch Dekret «Orientalium Ecclesiarum», N. 24-29. — 40. Zwischen der katholischen Kirche und den von uns getrennten orientalischen Kirchen besteht in Glaubensdingen eine ziemlich enge Gemeinsamkeit (vgl. Dekr. «Unitatis redintegratio», N. 14). Überdies «wird in diesen einzelnen Kirchen durch die Feier der Eucharistie des Herrn die Kirche Gottes aufgebaut und zum Wachstum gebracht», und «diese Kirchen haben, obwohl sie getrennt sind, wahre Sakramente, vor allem dank der apostolischen Nachfolge des Priestertums und die Eucharistie...» (ebda. N. 15).

¹² Schreiben an Patriarch Athenagoras vom 8. Februar 1971. Dieser Brief wurde dem Metropoliten Meliton von Chalcedon übergeben, als er am gleichen Tage den Papst besuchte. Veröffentlicht wurde er erstmals im «Osservatore Romano» vom 7. März 1971.

Die Franzosen und die Religion

Ergebnisse einer Befragung unter der Bevölkerung Frankreichs

Das Verlangen, die religiösen Vorstellungen der Gläubigen näher kennen zu lernen — und ebenfalls der andern, seien es Ungläubige oder weniger Gläubige — datiert nicht erst von heute. Seit dem Mittelalter gehörte die Visitation der Pfarren zu den Pflichten der Bischöfe. Später kam dazu die Pflicht, alle fünf Jahre in Rom den Besuch «Ad limina» abzustatten. Das alles gab Anlass, Dokumente aller Art zu sammeln, die die «religiöse Temperatur» der Bistümer eines Landes oder der Pfarren liefern konnten. Allerdings erscheinen uns heute die damaligen Ergebnisse als ungenügend, weil sie weder nach wissenschaftlichen Erkenntnissen durchgeführt noch ausgewertet wurden.

Was der Umfrage vorausging

In Frankreich war der Ansatz für eine ernste soziologische Forschung die vor einigen Jahren zweimal erhobene Statistik über die Kirchgänger am Sonntag. Die Ergebnisse wurden ernstlich studiert und lieferten genauere Fakten, die man bis damals nur ungefähr wusste: besonders die bedeutenden Abweichungen des Kirchenbesuches, je nachdem es sich um die verschiedenen sozialen Milieus handelt. Im grossen und ganzen stellte man fest, dass, statistisch gesprochen, die mittleren Schichten am meisten ihre Religion praktizieren, während von den obersten und niedrigsten Schichten — seien es die Reichsten oder Ärmsten — nur sehr wenige die Kirche besuchen.

Allerdings hat die Statistik den Nachteil, nur von aussen an das Problem heranzutreten. Robert Serrou, ein Redaktor des Pariser «Match», ist einer der ersten, die versucht haben, durch eine statistisch unterbaute Umfrage an die Substanz der Religion, so wie sie von der Menge gelebt oder nicht gelebt wird, heranzutreten. Seine in der bekannten Pariser Illustrierten veröffentlichte Umfrage be-

schäftigte sich allerdings ausschliesslich mit der Religion der Jugend und brachte damals sehr interessante Resultate. Hier sei nur erwähnt, dass die jungen Menschen damals der Religion sehr offen gegenüberstanden, während sie die äussere Struktur der Kirche ablehnten.

Ende des letzten Jahres hat der Verlag «La Bonne Presse», der viele katholische Zeitschriften und auch die Zeitung «La Croix» herausgibt, das bedeutendste statistische Unternehmen Frankreichs, die SOFRES, beauftragt, eine Umfrage über die Religion der Franzosen durchzuführen. Das sollte mit derselben Objektivität geschehen, als ob es sich darum handelte, eine neue Margarinemarke oder ein neues Waschpulver zu lancieren. Wie bei Umfragen über den Markt eines Produktes handelt es sich um eine Stichprobenerhebung der Franzosen beiderlei Geschlechtes im Alter von 16 Jahren an. Befragt wurden wie gewöhnlich etwas mehr als tausend Personen, was die Statistiker als für vollauf genügend betrachten.

Die grosse Mehrzahl der Franzosen bekennt sich zum katholischen Glauben

Die erste Frage lautete: Zu welcher Religion gehören Sie? Hier die Antworten:

84 Prozent erklären sich als Katholiken
2 Prozent erklären sich als Protestanten
4 Prozent erklären sich als Christen
1 Prozent erklären sich als Israeliten usw.

Sind die Befragten getauft? Darauf antworteten 96 % Ja, 4 % Nein.

Man kennt in Frankreich keinen Schritt, den man in andern Ländern als «Austritt» aus der Kirche bezeichnet. Das soll nicht besagen, dass manche die Kirche nicht mit grossen Erklärungen verlassen. Aber hier stellen wir fest, dass sich von den Getauften (96 % der Bevölkerung) ein Teil (6 % der Bevölkerung) sich nicht mehr als Christen betrachtet.

Woher beziehen die Franzosen ihre religiösen Kenntnisse?

Eine weitere Frage beschäftigt sich mit der religiösen Bildung. Die Frage lautete: Haben Sie eine religiöse Bildung erhalten? Diese Frage war in zwei Teilfragen geteilt:

Bis zum Alter von 12 Jahren? 91 % Ja
9 % Nein
Nach dem 15. Lebensjahr? 30 % Ja
70 % Nein

Obgleich wir auf diese Frage zurückkommen werden, scheint sie mir für das Verständnis der Religion der Franzosen sehr wichtig: nach der Kindheit beziehen 70 % der Bevölkerung ihre religiösen Kenntnisse ausschliesslich aus den Mei-

nungen der Umwelt, den Zeitungen und dem Fernseher. Kann man dazu noch die Teilnahme an religiösen Zeremonien rechnen?

Auf die Frage nach der Teilnahme an der Sonntags- oder Samstagabend-Messe lautete die Antwort:

Alle Sonntage	22 %
Ein- bis zweimal im Monat	5 %
Von Zeit zu Zeit / an den Hochfesten	22 %
Bei Familienfeiern: Taufe, Ehe	35 %
Niemals	14 %
Verweigerung der Antwort	2 %

Gewiss wäre es irrtümlich die 70 %, die nach dem 15. Lebensjahr keinen Religionsunterricht empfangen haben, denen, die nicht oder selten zur Messe gehen gleichzusetzen; aber im grossen und ganzen dürften sich die beiden decken. Der Elektronenrechner, der das Material behandelt hat, könnte darüber Auskunft geben.

Obgleich man die Formulierung in Frage stellen kann, scheint mir folgende Frage von grosser Bedeutung: Hier haben Sie verschiedene Vorstellungen von der Religion. Sind Sie damit einverstanden oder nicht?

Gott existiert:

Einverst. 75 % nicht 11 % weiss nicht 14 %

Jesus war ein aussergewöhnlicher Mann, aber nicht Gott:

Einverst. 40 % nicht 36 % weiss nicht 24 %

Jesus ist heute wirklich lebendig:

Einverst. 41 % nicht 32 % weiss nicht 27 %

Wenn der Papst über Fragen des Glaubens Stellung nimmt, kann er sich nicht irren?

Einverst. 29 % nicht 58 % weiss nicht 13 %

Die Mutter Gottes ist immer Jungfrau geblieben:

Einverst. 37 % nicht 34 % weiss nicht 29 %

Es gibt eine Hölle:

Einverst. 34 % nicht 32 % weiss nicht 34 %

Sehr bezeichnend scheint mir, dass von den 86 % der Bevölkerung, die sich als Christen erklären, 11 % die Existenz Gottes leugnen oder davon nichts wissen. Ist es nicht noch erstaunlicher, dass 40 % der Bevölkerung, d. h. 26 % der Befragten, die sich für Christen erklären, nicht an die Gottheit Christi glauben? Aber hier stellt sich die Frage, in welchem Ausmass man sich mehr nach den Haltungen des Lebens als nach den Antworten auf intellektuelle Fragen ein Bild von dem Ausmass der Teilnahme am Christentum richten soll.

«Wann beten Sie?»

Gerade in dieser Hinsicht scheinen mir die beiden folgenden Fragen ganz besonders bedeutungsvoll. Auf die Frage: Kommt es vor, dass Sie beten, lautet die Antwort: 72 % Ja, 27 % Nein; keine Antwort 1 %.

Darauf wurde gefragt, bei welchen Gelegenheiten die Befragten beten. Auch hier sagen die Antworten vielerlei aus:

füllen. Es steht jedoch dem Ortsbischof zu, die einzelnen Fälle zu untersuchen. Diese Pastoralinstruktion hat Papst Paul VI. in einem Schreiben des Kardinalstaatssekretärs vom 25. Mai 1972 an den unterzeichneten Kardinalpräses des Sekretariats gebilligt und zur Veröffentlichung bestimmt.

Rom, Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen, 1. Juni 1972

Johannes Card. Willebrands, Präsident
Fr. Hieronymus Hamer, O.P. Sekretär

(Für die SKZ aus dem Lateinischen übersetzt von Hildebrand Pfiffner)

Während religiöser Veranstaltungen	52 %
Bei der Sonntagsmesse	39 %
In schwierigen Perioden des Lebens	38 %
Aus Verlangen nach Einkehr	37 %
Am Abend	28 %
Wenn ich mich einsam, niedergeschlagen fühle	26 %
Wenn ich um etwas bitten möchte	22 %
Bei meiner Arbeit	12 %
In Verkehrsmitteln	5 %

Die Frage nach dem Gebet, auf die wir noch zurückkommen werden, wirft ein interessantes Licht auf das, was man die innere Religiosität der Franzosen nennen könnte. Das persönliche Gebet ist weit entfernt von jedem Ritualismus und hat darum einen ganz besondern Wert. Dass 72 % der Franzosen wenigstens von Zeit zu Zeit beten, zeugt davon, dass viele Menschen, die, wie wir gesehen haben, an der Gottheit Christi zweifeln oder verschiedene Glaubenswahrheiten nicht annehmen, doch durch das Gebet mit einem innern Leben eine mehr oder weniger enge Beziehung haben.

Wenn wir näher zusehen, müssen wir einige Schattenseiten aufzeigen. Zunächst ist es schwer, herauszufinden, in welchem Ausmass diejenigen, die erklären, dass sie bei religiösen Veranstaltungen oder bei der Messe beten, darunter das blosses Dabeisein oder einen damit verbundenen persönlichen Einsatz verstehen. Es darf uns nicht verwundern zu vernehmen, dass Einsamkeit und Leid mehr zum Gebet veranlassen, als das Verlangen nach Dank-sagung und dem Lob Gottes.

Beeinflusst die Religion das Leben?

Die nächste Frage lautet: Meinen Sie, dass die Zugehörigkeit zu einer Religion einen effektiven Einfluss auf das Leben hat?

Auf das Familienleben			
Ja	54 %	Nein	45 %
		weiss nicht	1 %
Auf das Berufsleben			
Ja	27 %	Nein	67 %
		weiss nicht	6 %
Auf die politischen Überzeugungen			
Ja	25 %	Nein	72 %
		weiss nicht	3 %

Die Frage wurde von den Befragten nicht als prinzipielles, sondern als ein experimentelles Problem verstanden. Die Antworten sind deshalb im allgemeinen nicht optimistisch. Sind doch hier ausschliesslich Menschen im Spiel, die ein religiöses Leben führen.

Was die Abstufungen vom Familienleben bis zur Politik betrifft, so handelt es sich um eine ausgezeichnete Beobachtung: je weiter die Wellen schlagen, desto weniger übt die Religion auf den Durchschnittsmenschen ihren Einfluss aus. Was uns Christen angeht, so kann man sagen, dass trotz der Persönlichkeit Johannes XXIII., des Zweiten Vatikanums, die Christen in Frankreich nicht «katholisch» in der Total-Dimension des Lebens denken und handeln.

Grosse Mehrheit der Franzosen bejaht die Kindertaufe

Was die in Frankreich umstrittene Frage der Kindertaufe betrifft, wurde gefragt: Mit welcher der Behauptungen sind Sie einverstanden:

- Man soll die Kinder ihre eigene Wahl treffen lassen; deshalb sollte man sie nicht taufen, solange sie es persönlich nicht verlangen können;
- ich sehe nicht ein, weshalb man die Taufe den kleinen Kindern verweigern sollte... Diese können später auf jeden Fall wählen, ob sie ihre Religion praktizieren wollen oder nicht.

Die Antworten zeitigten folgende Ergebnisse:

Einverstanden mit a)	23 %
Einverstanden mit b)	75 %
Weiss nicht	2 %

Somit bleibt die grosse Mehrheit der Tradition treu. Nur aus Traditionalismus? Ich glaube, es spielen auch andere Gründe mit. Zunächst die mehr oder minder begründete Überzeugung, dass das Leben nicht neutral ist und dass, wie Jean-Paul Sartre sagt, jeder Mensch vernünftigerweise seine Kinder in die Geistesgemeinschaft einschreibt, der er am nächsten steht.

Aber andererseits spielt die grosse Freiheit in Frankreich eine grosse Rolle. Das hat zur Folge, dass heute kein sozialer Druck weder zugunsten der Religion noch gegen sie besteht. In den Ländern, wo man den Getauften, wenn er als Erwachsener religiös nicht praktiziert, wie einen Verräter betrachtet, würde die Antwort wohl anders lauten. Diese Bemerkung wird durch die Antwort auf die folgende Frage bestätigt:

Halten Sie es für gut, die Erziehung der Kinder den katholischen Schulen anzuvertrauen? Die Antwort lautet:

Ja	53 %
Nein	35 %
Weiss nicht	12 %

Noch interessanter ist, dass beinahe 30 % der Befragten, die sich für Kommunisten erklären, diese Frage mit Ja beantworten. Sollten die politischen Ideologien das Gegenstück zur Religion liefern in dem Sinn, dass der Einfluss der politischen Überzeugungen sich über das Berufsleben bis zum Familienleben immer mehr verliert?

Verantwortung im sozialen Bereich

Zwei Fragen betrafen das Problem der ungerechten Verteilung der Güter dieser Welt. Die erste lautete: Jeder hat die Pflicht, an der Verbesserung der Gesellschaft mitzuwirken, z.B. in einer Gewerkschaft, durch eine politische Aktion usw. Sind Sie mit dieser Auffassung

a) durchaus einverstanden	49 %
b) im grossen und ganzen einverstanden	30 %
c) eher dagegen	7 %
d) durchaus dagegen	6 %
e) weiss nicht	8 %

Wenn eine eindeutige Mehrheit die Verantwortung im sozialen Leben für eine Pflicht hält, so scheint folgende Frage zu beweisen, dass dieser Einsatz ohne grosse Hoffnung auf einen absoluten Erfolg unternommen wird; anders gesagt, dass es sich mehr um die Korrektur der jeweiligen Ungerechtigkeiten, als um die Einrichtung einer definitiven Gerechtigkeit handelt.

Es wird immer Arme und Reiche geben; daran kann man nichts ändern, da es im Leben nun einmal so geht. Sind Sie mit dieser Behauptung einverstanden?

Ganz und gar	56 %
Eher einverstanden	20 %
Eher nicht einverstanden	14 %
Durchaus nicht einverstanden	14 %
Weiss nicht	5 %

Man sieht, dass die grosse Masse der Franzosen mehr von gesundem Menschenverstand als von politischem Mystizismus durchdrungen ist. Das hat allerdings wohl den Nachteil, dass viele den Kampf gegen die Ungerechtigkeiten unserer Welt mit zu wenig Überzeugung führen.

Fällt der Kirche heute noch eine Rolle zu?

Was die Kirche betrifft, so bemerkt man gewisse Reserven und Widerstände, wie vor einigen Jahren bei der Umfrage der Wochenzeitschrift «Match». Diese wandte sich allerdings damals nur an die Jugend. Auf die erste Frage: Glauben Sie, dass die Kirche heute noch eine Rolle zu spielen hat? antworteten mit

Ja	75 %
Nein	13 %
Weiss nicht	11 %
Verweigern die Antwort	1 %

Dieses Ergebnis wird vielleicht einige befriedigen; mir scheint dagegen die Frage so farblos und ohne Kern gestellt, dass die Antworten von derselben Farbe sind. Von viel grösserem Interesse ist die folgende Frage: Hier eine Reihe konkreter Aufgaben, die die Kirche erfüllen kann; welche scheinen Ihnen erstrangig und welche zweitrangig?

	erstrangig	zweitrangig
Den Menschen helfen, etwas mehr Gerechtigkeit in die Welt zu bringen	27 %	24 %
Den Kindern eine gewisse Moral einflössen	27 %	15 %
Den Armen und Kranken helfen	15 %	20 %
Das Evangelium verkünden	11 %	4 %
Die christlichen Wahrheiten verteidigen	5 %	7 %
Den politischen Kampf für die Gerechtigkeit in der Welt führen	4 %	5 %

Den Menschen Priester zur Verfügung stellen	4 %	7 %
Zu Gott beten	2 %	3 %
Das Gute vom Schlechten unterscheiden	2 %	5 %
Die grossen Momente des Lebens mit Zeremonien begehen	2 %	3 %
Den Menschen Gelegenheit geben, sich zusammenzufinden	1 %	6 %
Den Kommunismus bekämpfen	1 %	1 %

Trotz einer Fragestellung, die in einem gewissen Masse die Absicht zeigt, den Befragten eine Falle zu stellen, zeigt doch durch die Streuung der Antworten, wie wenig Menschen in der Kirche ein wesentliches Band mit Christus finden, und das trifft auch für praktizierende Christen zu. Andererseits darf man nicht vergessen, dass diese erste Antwort nicht einmal gegeben ist. Es muss hinzugefügt werden, dass dieses Band mit Christus, eben weil er Mensch geworden ist, allen menschlichen Problemen nicht fern bleibt.

Das Priesterbild der Franzosen

Die folgende Frage versucht, die Haltung des Franzosen gegenüber dem Priester zu erforschen. Wir führen hier vier Meinungen an, die man über den Priester haben kann; welche steht Ihrer persönlichen Auffassung am nächsten?

1. Der Priester ist jemand, der nicht viel kirchlich Nützliches leistet 6 %
2. Der Priester ist dazu da, damit ihm die Leute ihr Herz eröffnen können, zum Taufen, zum Messelesen, zum Zelebrieren von Hochzeiten und Begräbnissen 27 %
3. Der Priester ist dazu da, um die Menschen im Namen Christi zu versammeln 36 %
4. Der Priester ist jemand, der sein Leben Gott geschenkt hat; was er macht, ist recht, soweit er seiner Berufung folgt 26 %

Wenn man hinzufügt, dass auf eine andere Frage 54 % der Antworten erklären, dass sie normal finden, wenn Priester in Fabriken oder Büros arbeiten, selbst wenn sie das daran hindert, sich den gewöhnlichen Aufgaben der Seelsorgepriester zu widmen, so ergibt sich daraus eine Infragestellung der ausschliesslich klassischen Aufgaben des priesterlichen Dienstamtes. Es ist interessant festzustellen, dass in diesem Punkt die Meinung in Frankreich den «*prêtres contestataires*» (Protestpriester) näher steht, als man es erwarten konnte.

Für oder gegen Umwandlungen in der Kirche?

Die letzte Frage betrifft die Kirche. Sie beschäftigt sich mit den Neuerungen und Wandlungen, die die Kirche seit Johannes XXIII. und dem II. Vatikanischen Konzil ins Werk gesetzt hat. Die Frage lautet: Sind Sie vollumfänglich einverstanden, eher einverstanden, eher nicht einverstanden, ganz und gar nicht einverstanden mit folgender Behauptung: Die Bemü-

hungen der Kirche, sich der modernen Welt anzupassen, führen dazu, dass die Kirche nicht mehr die Kirche ist? Und hier die Antworten:

Ganz und gar einverstanden	33 %
Eher einverstanden	26 %
Eher nicht einverstanden	14 %
Ganz und gar nicht einverstanden	20 %
Weiss nicht	6 %
Antwort verweigert	1 %

Da zeigen sich deutlich die Schwierigkeiten der Franzosen, die liturgischen und andern Neuerungen in der Kirche zu verdauen. Die grössten Schwierigkeiten treffen die Leute, die nicht wirklich am Leben der Kirche teilnehmen. Allerdings ist die gestellte Frage zweideutig. Die einen konnten darunter verstehen, dass die Kirche eine Anpassung an die Welt sucht. Das widerspricht natürlich dem Evangelium. Für andere handelt es sich nur um äusserliche Dinge. Viele haben diese allerdings nicht vom Wesentlichen

unterschieden. Wie dem auch sei, feststeht, dass die Umwandlungen in der Kirche viele Menschen mehr beunruhigen, als man es auf den ersten Blick meinen konnte.

Zum Schluss sei gesagt, dass eine solche Umfrage auch immer an ein Land, eine Sprache und eine geschichtliche Situation gebunden ist. So ist es durchaus nicht sicher, ob die Antworten in der Schweiz denen der französischen Bevölkerung ähneln würden. Der Wert einer solchen Umfrage ist nicht zu leugnen, denn feststeht, dass die Haltungen und Vorstellungen des Volkes niemals vollständig mit denen des Klerus und noch weniger mit denen der Kirche selbst übereinstimmen. Im Zusammenhang mit der Synode 72, die in den Bistümern der Schweiz durchgeführt wird, wäre es wertvoll, etwas mehr von der religiösen Haltung und Überzeugung der Schweizer Katholiken zu erfahren.

Jacques Caryl

Das überzeugende Zeugnis

Wir alle sind heute auf der Suche nach glaubwürdigeren Formen des christlichen Lebens. Darum die Fragen nach dem eigentlich «Christlichen», das solche Formen prägen kann. Es liegt in der Nähe dessen, was Paulus den «Geist Christi» nennt. Nur dieser Geist schafft Leben in alten und neuen Formen, macht damit die Gnade Gottes sichtbar und greifbarer. Von diesem Zeugnis aus dem Geist handelt der folgende Beitrag.

Lohnarbeiter oder Sohn?

Rechtsverhältnisse werden durch Verträge umschrieben, die sowohl Rechte wie Pflichten der beiden Partner bestimmen. Wer den Vertrag erfüllt, hat nicht nach «mehr» zu fragen. Die Gesinnung, in der Verträge gehalten werden, steht ausserhalb der Rechtssphäre. Rechtssicherheit kommt zunächst dadurch zustande, dass Verträge materiell erfüllt werden. Das Recht kann darum unter Umständen auch erzwungen werden, die Gesinnung jedoch nicht.

Manche Christen betrachten ihr Verhältnis zu Gott ebenfalls in den Kategorien des Rechtes. In ihren Köpfen und Herzen spukt eine falsch verstandene Gerechtigkeit. Darum forschen sie eifrig, wie weiland die Schriftgelehrten, nach dem, was geboten und verboten ist. Sie seufzen unter der Last von Gebot und «Pflicht», suchen ihnen recht und schlecht nachzukommen und schielen dabei sehnsüchtig, bisweilen auch handgreiflich, nach dem Land des «Verbote-nen». Haben sie dann vielleicht mit einer Osterbeichte ihre «Pflicht erfüllt», glauben sie, den unangenehmen oder unheim-

lichen Vertragspartner Gott zufriedengestellt zu haben.

Solche Christen vergessen, dass Gott sich nicht in mehr oder weniger erfüllten Geboten einfangen lässt. Gott stellt die Gebote als Zeichen seiner Liebe auf. Sinn-gemäss erfüllen wir sie also nur aus dieser Liebe heraus. Liebe ist nämlich anspruchsvoller als Recht. Sie fragt nicht allein nach dem, was sie «muss» — das tut sie freilich auch —, sondern auch nach dem, was sie «kann» oder «darf». Denn Liebe ist Hingabe einer Person an einen andern, im vollen Vertrauen, von ihm angenommen zu werden.

Solch vertrauendes Lieben und liebendes Vertrauen wünscht sich Gott von uns. Weil es aber sowohl unsere Denk- wie Leistungsfähigkeit übersteigt, hat es uns Gott in seinem Sohne im menschlichen Mass vorgelebt. Jesus ging den Weg einer radikalen Liebe zum Vater und zu den Menschen. Sie trug deutliche, konkrete Kennzeichen: Armut, Verzicht auf die eigene Familie, Gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Was er seinen Jüngern als Gebot oder Rat vorlegte, das forderte er zuerst und zunächst von sich selbst. Diese nahtlose Kohärenz zwischen seinem Reden und Tun machte, menschlich gesehen, seine Strahlungskraft aus. Darum wird es auch in alle Zukunft keinen überzeugenderen Erweis für das *Christliche* geben als die radikale Nachfolge Jesu. Das heisst aber: Wie Jesus nicht nur nach den Geboten, sondern auch nach den Wünschen seines Vaters fragte (8,29), so sollten auch wir uns als seine

Jünger und Brüder nicht nur die Frage stellen nach dem, was wir «müssen», sondern nach dem, was wir «können» und «dürfen». Gott wünscht sich nicht nur pflichtbewusste Lohnarbeiter — das respektiert er gewiss —, die sich nach Arbeitsschluss, d. h. nach Erfüllung der religiösen Pflichten, nicht mehr um ihn kümmern. Er sucht Söhne, Freunde, die seine Interessen und Wünsche zu ihren eigenen machen. Dafür nun einige Hinweise.

Eine Kirche der Armen

Es gibt materielle Armut, in die ein Mensch hineingeboren wird. Wir wissen heute, dass zwei Drittel der Menschheit davon betroffen sind. Es gibt aber auch eine Form von Armut, die einer selber wählt. Jene, die das Wort Christi an den jungen, reichen Mann (Mt. 19,21) verstanden, haben im Lauf der Kirchengeschichte immer neue Gemeinschaften von freiwillig Armen gegründet, die teils vom Ertrag der eigenen Arbeit, teils vom Betteln lebten. Das Problem der klösterlichen Armut ist uns aus der Geschichte bekannt. Wir brauchen hier nicht darauf einzutreten. Denn die meisten religiösen Gemeinschaften kämpfen heute nicht nur mit personellen, sondern auch mit materiellen Problemen, sofern sie ihre Aufgabe im missionarischen Sektor überhaupt ernstnehmen.

Es geht uns hier auch nicht vorrangig um die Ordensarmut, sondern um jene des *Christen* überhaupt. Der Herr preist die «Armen im Geist» (Mt. 5,2) und die «Armen» schlechthin (Lk. 6,20), weil ihnen sein Reich gehört. Es gibt nach den Aussagen der Schrift also neben der materiellen Armut eine solche im Geist. Was ist damit gemeint? Das lebendige Bewusstsein, dass alle Gaben, die ein Mensch sein eigen nennt, wie auch materieller Besitz letztlich Geschenke Gottes darstellen. In dieser Sicht erkennen wir uns nicht so sehr als Besitzer denn als Verwalter. Paulus erinnert die «Erleuchteten» von Korinth, die sich auf ihre vermeintlichen Geistesgaben viel zugute hielten, an diese befreiende Wahrheit: «Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du's nicht empfangen?» (1 Kor. 4,7). Das Bewusstsein, radikale Empfänger zu sein, macht uns dankbar, schlicht, weckt ein gesteigertes Wissen um die Verantwortung. Es hilft uns, frei zu werden von Neid, Habsucht und Raffgier, Unzufriedenheit. Es lässt uns den eigenen Wert ebenso anerkennen wie den der anderen achten.

Armut im Geist wurzelt noch tiefer, nämlich im Bewusstsein um die eigene Schuld. Auch Heilige leben, wie wir alle, von der Vergebung Gottes. Wer seine

Schuld leugnet, verstrickt sich aussichtslos in neue. Frei wird nur, wer sich durch Christus Vergebung schenken lässt: «Wenn euch also der Sohn frei erklärt, so werdet ihr wirklich frei sein (Jo. 8,33).» In diesem Sinn wird Armut im Geist eine Aufgabe für alle Christen, nicht nur für jene, die ein Gelübde der Armut ablegen. Ein freies Herz und eine freigebige Hand gehören zusammen. Auf dieses Zeugnis warten heute unzählige Menschen. Die bohrende Frage aber lautet: Verstehen wir die Zeichen der Zeit? Ergreifen wir die Chance, die Gott uns bietet? Die Kirche wird nicht nur nach ihrer Botschaft, sie wird noch mehr nach ihren Taten bemessen. Kardinal Lercaro hatte recht: Glaubwürdig kann nur eine Kirche der Armen sein.

Eine Kirche des Masses und der Würde

Nach Christi Worten gibt es in seiner neuen Gemeinschaft Menschen, «die um des Himmelreiches willen sich selbst zur Ehelosigkeit entschlossen haben (Mt. 19,12).» Es geht hier nochmals um ein Zeugnis jener Liebe, die Jesus eigen war, einer Liebe, die Gott und Menschen ganz umfasst. Wo solche Berufung sich in echter Weise ereignet, geht es nicht um Ablehnung von Leib und Geschlecht, um Ressentiments von Zukurzgekommenen, nicht um Angst vor dem Misslingen der Ehe. Hier senkt sich vielmehr Gottes mächtige Gnade in ein zerbrechliches Gefäß, damit es, ganz von ihr erfüllt, die Freiheit der Liebe auf alle überströmen lasse, die davon trinken wollen. Der freiwillig Ehelose lebt in der Nachfolge Jesu ganz für die andern, weil er ganz für Gott lebt. Darum lebt er auf seine Weise auch für die Ehe. Er verkörpert nicht nur auf eine besondere Art die Würde der menschlichen Person. Er erinnert gleichermassen seine Brüder und Schwestern in der Ehe daran, dass es ohne Mass und Zucht keine menschliche Würde gibt. Wurde früher in der Kirche — zu ausschliesslich? — das Loblied der Jungfräulichkeit gesungen, so heute jenes der Geschlechtlichkeit. Als Christ aber kann und soll man beides singen. Denn auch die Ehe ist als Sakrament ein Weg des Heiles. Man kann aber nur das eine oder das andere leben. Und es kann das eine ohne das andere sich nicht echt verwirklichen. Das Neue Testament betont an verschiedenen Stellen den Unterschied zwischen einer Ehe unter Heiden und unter Christen: «Seine Frau soll jeder in heiliger Zucht und Ehrfurcht zu besitzen wissen, nicht in leidenschaftlichem Begehren wie die Heiden, die Gott nicht kennen (1 Thess. 4,4-5).» Sehen wir von der zeitbedingten Formulierung ab, so bleibt die inhaltliche Aussage gültig. Eine Ehe wird nicht dadurch christlich — im Vollsinn

des Wortes —, dass sie kirchlich geschlossen, sondern im Geist Christi gelebt wird. Wenn die Kirche durch die Stimme ihres höchsten Amtes diese Lehre auch heute verkündet, dann aus dem ihr überantworteten Auftrag, für die Würde von Mann und Frau einzutreten, die zusammen Gottes Bild sind. Die Freude an gottgewollter Geschlechtlichkeit ist nicht gleichzusetzen mit einseitiger Verherrlichung, wenn nicht Vergötzung. Das Neue Testament setzt die Ehe als *einzige* Form menschenwürdiger Geschlechtlichkeit (im Vollzug) ganz selbstverständlich voraus. Ehe ist Weg zu Gott, wenn sie in Gottes Ordnung gelebt wird. Sie ist Anfang, nicht schlechthin Ende. Ziel aller menschlichen Liebe, auch jener zwischen Mann und Frau, bleibt Gott. Dieses nimmt der um des Himmelreiches willen Ehelose voraus, so die Gatten daran erinnernd, was die Aufgabe ihrer Liebe in der letzten Tiefe bedeutet. Auf dieses Zeichen können unsere christlichen Ehen nicht verzichten, sollen sie nicht brutalisiert und barbarisiert werden.

Eine Kirche des Dienens in Freiheit

Seit den ersten Jahrhunderten gibt es in der Kirche den frei übernommenen Gehorsam im Ordens- oder Klosterverband. Heute wird er weniger geschätzt als gemieden, belächelt oder gefürchtet. Kein Zweifel, man hat ihn auch überzogen. Darum kommen antiautoritäres Gerede und Getue besser an. Kommt dabei auch Besseres heraus? Der Weg der Revolution führte noch immer über Blut und Tränen. Und die schlussendliche Erkenntnis lautet immer gleich: Es gibt keine Form menschenwürdiger Gemeinschaft ohne vernünftige Ein- und Unterordnung. Das eigentlich will der Ordensgehorsam bezeugen. Er steht als lebendes Zeichen unter uns, dass es keine Freiheit ohne dauernde Bindung, keine Bindung ohne freien Dienst gibt. Diese Dreieinheit bildet ein Ganzes. Wer ein Stück davon herausbricht, zerstört alles. Freiheit ohne Bindung entartet zur Willkür, Bindung ohne Freiheit wird zur Sklaverei, Verweigerung des Dienstes löst die Gemeinschaft auf.

Hinter der christlichen Auffassung vom freimachenden Gehorsam steht aber mehr als rein innerweltliche, soziologische Nützlichkeit oder Notwendigkeit. Dahinter steht das Geheimnis Christi. Hören wir Paulus: «Niemand sei nur auf sein Eigenes bedacht, sondern jeder denke auch an den andern! Heget jene Gesinnung in euch, die auch Christus beseelte. Denn er... entäußerte sich, erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz (Phil. 2,4-8).» Hier wird die Möglichkeit wahrer menschlicher Gemeinschaft auf ihren letzten Grund, den erlösenden Gehorsam

Christi, zurückgeführt. Freilich steht an dieser Stelle das erzieherische Moment des Vorbildes im Vordergrund: Christus verzichtet freiwillig auf das ihm zukommende Recht, als Gott aufzutreten. Im folgenden angetönt, im fünften Kapitel des Römerbriefes aber ausführlich dargelegt, tritt die soteriologische Funktion hervor: Christus hebt die unheilbare Zerrissenheit der Menschen gleichsam von unten und innen her auf, durch sein freies Sich-beugen unter den Kreuzestod. Damit kommt zutage, was unser Verstand zunächst als Widerspruch empfindet: Freiheit durch Gehorsam. Im Falle Christi bedeutet das: Freiheit für alle durch den Gehorsam des Einen. In unserem Fall: Freiheit für alle durch den Gehorsam aller. Die Kirche als ganze, in allen ihren Gliedern, nimmt an der erlösenden Kraft des Gehorsams Christi teil. Die Ordenschristen leben dieses Zeugnis auf ihre Weise für die Weltchristen. Diese sollen es ihrerseits, auf ihre Art, der Welt vorleben. Dienst in Freiheit, das ist der Beitrag der Kirche zu einer menschlichen, weil erlösten Welt.

Es gibt eine Erfüllung der evangelischen Räte, die allein den Ordenschristen aufgegeben ist. Darüber hinaus gibt es den «Geist» dieser Räte, der alle Christen beseelen soll. Christus wird um so mehr durch seine Kirche zum Leuchten kommen, je mehr wir uns alle von diesem Geist ergreifen lassen. Er führt in die Mitte des Evangeliums. Das haben die (protestantischen) Brüder von Taizé und die (protestantischen) Marienschwestern von Darmstadt erfasst. Darum leuchten sie. Nur sie?

Markus Kaiser

Gebetsmeinung: «Dass die Nachfolge Christi in der Befolgung der evangelischen Räte neu erwache und zum Zeugnis für Christus werde.»

Berichte

«Clinical Pastoral Training» — auch in der Schweiz

Seit einem Jahr hat auch in der Schweiz die amerikanische Seelsorgebewegung «Clinical Pastoral Training» (CPT) Fuss gefasst, nachdem sie bereits vor mehreren Jahren in Holland und Deutschland begeistert aufgenommen worden war. So wurde dieses Jahr wiederum — diesmal auch in Verbindung mit der Schweizerischen Bischofskonferenz — vom Reformierten Pfarrverein der Schweiz anfangs Juli (ein weiterer folgt im Oktober) ein fünftägiger Einführungskurs in die Methode des CPT durchgeführt.

Unter der Leitung der Supervisoren Frl. Pfr. Hoch, Basel, Professor H. Faber und Pfr. Dr. T. Druyne, beide aus Holland, fanden sich zu diesem Kurs Pfarrer aus allen Teilen der Schweiz im Diakoniewerk Neumünster bei Zürich zusammen. Als einziger katholischer Teilnehmer an diesem Kurs erfuhr ich eine sehr gute Aufnahme bei allen reformierten Kolleginnen und Kollegen, was vor allem in der Arbeitsgruppe zum Ausdruck kam.

Jeder Morgen begann mit einem zweistündigen Training in der Selbsterfahrungsgruppe: Der Seelsorger erfuhr die «Freundschaft der Schwachen», indem er sich Schwachheiten, d. h. Aggressionen, Ängste, Schuldgefühle, enttäuschte Erwartungen und anderes mehr bewusst machte. Dank der sachkundigen, «nicht-direkten» Führung durch den Supervisor erlebten die Seelsorger Seelsorge an sich selber, was eine entscheidende Voraussetzung für die Seelsorge am andern ist. In der direkten Begegnung mit kranken,

leidenden Menschen, die im Spital Neumünster aufgesucht werden konnten, galt es, die «empathisch-spiegelnde» Begegnung einzüben. Von jedem seelsorgerlichen Gespräch musste ein Protokoll erstellt werden, das der Gruppe unter der Leitung des Supervisors zur kritischen Verarbeitung unterbreitet werden konnte. Die «nicht-direkte» Begegnungsweise — so zeigte sich — liegt dem Menschen vielfach nicht im Blute. Der Hang zum Moralisieren, Generalisieren, Dogmatisieren und vorschnellen Interpretieren liegt dem Seelsorger oft näher und drängt so den ratsuchenden, leidenden Menschen in eine Richtung, die es ihm nicht ermöglicht, sich zu öffnen, seinen Gefühlen Ausdruck zu geben und sie sich selber bewusst zu machen. Deshalb muss die Grundhaltung des Seelsorgers kritisch angegangen werden, um sie zu ändern.

Durch umfassendere und tiefer greifende Kurse könnte die Zielsetzung des CPT noch besser verwirklicht werden. Es geht hier vor allem um pastorale Identität (d. h. Klarheit über die spezifische Rolle des Pfarrers in Kirche und Gesellschaft); vertiefte Selbsterkenntnis (d. h. Einsicht in die eigenen Möglichkeiten und Grenzen); vertiefte Menschenkenntnis (d. h. Verständnis für psychische Mechanismen, besonders für die Fluchtwege, die eingeschlagen werden, um der Kommunikation zu entgehen); grössere Sensibilität, die besseres Zuhören ermöglicht; Verständnis für die Dynamik in einer Gruppe usw.

Es handelt sich bei diesem Training also um eine allgemeine Seelsorge-Ausbildung, die keineswegs dem Spitalpfarrer vorbehalten ist. Deshalb ist man auch bestrebt, vermehrte Möglichkeit für den Besuch

Fortsetzung Seite 487

Ein Handbuch der Verkündigung

Wer unter einem Handbuch pfannenfertige Vorlagen für die sonntägliche Predigt erwarten würde, der sähe sich getäuscht. Dieses zweibändige «Handbuch der Verkündigung»¹ setzt sich mit den theologischen, psychologischen und soziologischen Grundlagen der Verkündigung auseinander. Es geht also nicht um Predigtvorlagen oder fertige Predigtstoffe, sondern um die nicht minder wichtigen Fundamente der gesamten Verkündigung in der Kirche.

Wenn das Zweite Vatikanum die Verkündigung als vorrangige Aufgabe der Amtsträger hervorgehoben hat, so war es an der Zeit, alle Fragen um die heutige Verkündigung gründlich zu untersuchen und die Grundlinien neu aufzuzeigen. Das geschieht in diesem Werk tatsächlich mit einer Gründlichkeit und einer Sachkenntnis, die nichts zu wünschen übrig lässt, von Autoren, die zugleich Autoritäten auf dem jeweiligen Gebiete sind.

Die Anlage des Werkes ist zwar gründlich durchdacht; trotzdem war es natürlich nicht zu vermeiden, dass da und dort Überschneidungen in der Thematik vorkommen. Dabei scheint dann auch ein gewisser Pluralismus in den theologischen Lehrmeinungen auf, der

dem Werk durchaus nicht schlecht ansteht und von den Herausgebern sicher bewusst nicht unterdrückt wurde.

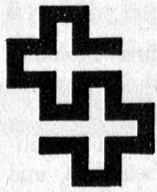
So teilen sich vier Autoren im ersten Band das zentrale Thema «Die Grundbotschaft», wobei je das Alte Testament, die Synoptiker, das paulinische Schrifttum und das johanneische Kerygma ihre eigenen Bearbeiter finden. Besonders die Ausführungen über das AT von Alfons Deissler bringen auf gedrängten Seiten eine Fülle von ausserordentlich klaren und interessanten Erkenntnissen ins Spiel. Ob «ein Leben im Glauben an den auferstandenen Herrn» sich in einem verkrampften, heroischen Ja zur Sinnlosigkeit des Lebens erschöpft, wie das Gottfried Hirzenberger als sein Fazit im Aufsatz über das paulinische Schrifttum meint, ist doch sehr fraglich und würde ihm von den allermeisten Mitautoren des Werkes kaum abgenommen.

Dem Leser sei geraten, sich an das Werk heranzumachen aufgrund des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses. Ein an sprachphilosophischen Fragen nicht Interessierter könnte sonst, wenn er einfach von vorn zu lesen beginnt, beim gescheiterten Einleitungskapitel über «Wort und Sprache» sich überfordert fühlen und das Buch weglegen. Es wird aber jeder Leser voll und ganz auf seine Rechnung kommen, wenn

er dort beginnt, wo ihm von seinem persönlichen Interesse her der Einstieg am gelegentlichsten kommt. Der geschichtlich Interessierte beginnt dann bei der Geschichte der Predigt (Bd. 1, 5. Kap.), der religionssoziologisch Interessierte liest Bd. 1, 3. Kap., der psychologisch Interessierte Bd. 2, 1. u. 5. Kap., der Ekklesiologe Bd. 6. Kap., der Praktiker der Verkündigung greift unmittelbar zu Bd. 2, 6., 7. u. 8. Kap., der rollenunsichere Verkündiger befragt Bd. 1, 7. Kap. und Bd. 2, 2. Kap., und wer um die Einführung in die Schrift sich müht, arbeitet sich durch Bd. 1, 4. Kap. und Bd. 2, 4. Kap. in den Stoff ein. So wird jeder Bereicherung in grossem Masse erfahren.

Karl Schuler

¹ *Handbuch der Verkündigung I. Band:* Wort und Sprache, Offenbarung, Struktur der Verkündigung, Grundbotschaft des AT und NT, Geschichte der Verkündigung, Grundfunktion der Kirche, Träger der Verkündigung. II. Band: Der Empfänger der Botschaft, Hl. Schrift-Sprache, Formen, Praxis, Typologie, Predigt im evangelischen Raum. Herausgeber der beiden Bände: Bruno Dreher, Norbert Greinacher und Ferdinand Klostermann. Freiburg, Herder-Verlag, 1970, 414 und 352 Seiten. Fr. 129.60.



Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird auch in der Kirche viel über Dialog und Kommunikation geschrieben und gesprochen. Viele befürchten, diese Worte seien bis heute sowohl in der Weltkirche wie in der Kirche unseres Landes reine Theorie geblieben. Man muss der Synode 72 die Chance geben, durch einen offenen und lebendigen Dialog solche Be-

fürchtungen in der Praxis zu widerlegen. Dieser Fragebogen der Sachkommission 12 möchte dazu einen Beitrag leisten und für die Probleme der Kommunikation und Information gleichsam eine «erste Liebe» wecken. Weitere Reflexionen werden folgen. Wir danken für Ihre Mitarbeit und bitten Sie, Ihre Stellungnahmen, Anregungen und Wünsche bis Ende

Oktober 1972 an das Sekretariat der Synode 72 des zuständigen Ordinariates zu senden:

Bistum Basel: Postfach, 4500 Solothurn;

Bistum Chur: Hof 19, 7000 Chur;

Bistum St. Gallen: Klosterhof 6,
9000 St. Gallen;

Bistum Genf, Lausanne und Freiburg:

Case postale, 1701 Fribourg;

Bistum Sitten: 1950 Sitten.

Massenmedien, Information und Meinungsbildung in Kirche und Öffentlichkeit

I. Die sozialen Kommunikationsmittel im allgemeinen

1. Weitgehend negative Reaktionen und Interesselosigkeit den Massenmedien gegenüber

Der Problemkomplex «Massenmedien» hat bis jetzt innerhalb der Schweizer Kirche auch im Zusammenhang mit der Synode wenig Echo ausgelöst. Interesselosigkeit und Passivität scheinen weitgehend die Situation beim Kirchenvolk zu charakterisieren. Wenn reagiert wird, dann hauptsächlich negativ. Presse und Radio, vor allem aber Film und Fernsehen werden verantwortlich gemacht für die Verwirrung in Kirche und Staat, die Freizügigkeit in der Moral usw. Ein Gefühl der Ohnmacht und der Wehrlosigkeit den «verheerenden» Einflüssen dieser Medien gegenüber ist vorhanden und lähmt Initiativen und Energien.

Fragen:

- Sind Ihnen solche Reaktionen der Angst, der Abwehr und der Hilflosigkeit auch schon begegnet?
- Sind sie berechtigt? Warum?
- Vertreten Sie selbst eine andere Auffassung diesen Medien gegenüber? Lässt sie sich durch Beispiele belegen? Durch welche?
- Erwarten Sie von religiösen Sendungen in Radio und Fernsehen, von entsprechenden Artikeln in der Presse, von religiösen Filmen eine Glaubens- und Orientierungshilfe für die christliche Gestaltung Ihres Lebens? Werden diese Erwartungen erfüllt? Beispiele?
- Wie meinen Sie, könnte die erzieherische Aufgabe der Kirche auf diesem Gebiet wahrgenommen werden, um dem Menschen zu helfen (in Unterricht, im Pfarreileben, im Bereich der sozialen Kommunikationsmittel selbst)?

2. Zum Dialog zwischen Gesellschaft und Kirche

Bis jetzt hat die Kirche die Massenmedien vorwiegend als «verlängerten Arm» ihres eigenen Wirkens betrachtet. Sie bieten aber andererseits den Christen Gelegenheit, Zeit- und Gesellschaftsfragen besser kennenzulernen und mit allen Menschen guten Willens an der Lösung der Welt- und Menschheitsfragen mitzuwirken.

Fragen:

- Welches Bild macht sich der Zeitgenosse von der Schweizer Kirche, wenn er sie durch ihre Erscheinungsweise in den Massenmedien kennenlernt?
- Leistet die Kirche genug Öffentlichkeitsarbeit (Information usw.), um die Menschen an ihrem Wirken zu interessieren und von ihrer Nützlichkeit zu überzeugen?
- Werden andererseits die Fragen und Anliegen, die die Menschen bewegen, mit genügend Ernst und Aufmerksamkeit zum Gegenstand kirchlicher Sendungen und Zeitungen gemacht?

3. Zum Dialog innerhalb der Kirche

Die Kirche umfasst verschiedene Dienste und Ämter. Es gibt Bischöfe, Priester und Laien. Verschiedentlich haben Ereignisse im kirchlichen Leben gezeigt, dass die Kommunikation zwischen den Ämtern und Gruppen mangelhaft ist. Viele Entscheidungen sind undurchsichtig. Das Mitspracherecht von Seiten des Volkes oder der Priester in seelsorglichen, sozialen oder kirchenpolitischen Belangen scheint noch gering.

Fragen:

- Soll die Gemeinschaft der Gläubigen möglichst vollständig informiert werden über das, was in der Kirche passiert, oder sind diesem Informationsprozess Gren-

zen gesetzt? Auf welchem Gebiet? Warum?

b) Würden Sie es befürworten, wenn gesamtschweizerisch oder diözesan Informationsstellen geschaffen werden könnten zur Verbesserung des Informationsaustausches zwischen dem Kirchenvolk und seinen Führungsgremien (Bischofskonferenz, bischöfliche Ordinariate usw.)?

c) Sind Sie der Auffassung, dass innerhalb der Kirche verschiedene, auch gegenteilige, Meinungen vertreten werden dürfen? Wird dieser freien Meinungsäußerung in unserem Lande zu viel oder zu wenig Spielraum gelassen? Sollte sie überhaupt auf gewisse Bereiche eingeschränkt werden? Auf welche?

d) Gestehen Sie der kirchlichen Hierarchie das Recht zu, gewisse Informationen zurückzubehalten, beispielsweise um einem öffentlichen Skandal zuvorkommen?

4. Wünsche und Anregungen

Wie lauten sie zu den Stichworten: Informationsstelle, Publizistennachwuchs, finanzielle Unterstützung katholischer Zeitungen durch die Kirche, Durchführung und Gestaltung des «Welttages der sozialen Kommunikation» usw.?

II. Die Presse

1. Die «katholische» Presse

In der Schweiz gibt es eine Presse, die sich als «katholische» Presse versteht. Sie wurde seinerzeit geschaffen, um die katholische Sache zu Gehör zu bringen und um ein Gegengewicht zu weltanschaulich anders ausgerichteten Blättern darzustellen. Mehrere dieser katholischen Zeitungen haben heute ihr Erscheinen eingestellt, weil sie finanziell nicht mehr getragen werden können. Andere befinden sich in einer mehr als kritischen Situation.

Fragen:

- Was ist für Sie eine «katholische Zeitung»?
- Welche Aufgabe hat sie zu erfüllen und wie tut sie es (Information über Kir-

che und Gesellschaft, Diskussionsforum, Meinungsbildungsorgan)?

2. Die Parteipresse

In gewissen Gegenden der Schweiz steht die «katholische» Presse der CVP nahe. Diese Bindung ist historisch bedingt.

Fragen:

- Was halten Sie davon?
- Ist diese Bindung heute noch sinnvoll oder sollte man versuchen, eine von der CVP unabhängige «katholische» Presse zu schaffen? Mit welchen Trägern?
- Verliert die «katholische» Presse durch diese Bindung an Glaubwürdigkeit, oder ist diese Bindung ein Bestandteil des politischen Engagements der Christen?

3. Bücher

Der Behauptung, die Zeit des Bücherlesens sei vorbei, steht die Tatsache entgegen, dass das Buch im Bereich der persönlichen Bildung und der zwischenmenschlichen Kommunikation noch immer eine bedeutende Rolle spielt.

Fragen:

- Lesen Sie Bücher?
- Lesen Sie auch religiöse Bücher, oder spielt das Buch in ihrem religiösen Leben keine Rolle?
- Welche Art von religiösen Publikationen liegen im Schriftenstand ihrer Kirche auf?

4. Wünsche und Anregungen

Die Vielfalt katholischer Zeitungen, Zeitschriften usw. kann als Bereicherung oder als Zersplitterung der Kräfte empfunden werden.

Fragen:

- Wie denken Sie darüber?
- Sollen die «katholischen» Tageszeitungen unter allen Umständen gehalten werden oder würden Sie die Gründung einer «katholischen» Wochenzeitung für die verschiedenen Sprachregionen der Schweiz begrüßen, auch wenn dafür grosse Subventionen erbracht werden müssten?
- Würden Sie die Gründung ökumenischer Zeitungen begrüßen, auch unter Berücksichtigung des Fehlens von konfessionellen Tageszeitungen auf evangelischer Seite? In welcher Form?
- Wie können sich die «katholischen» Zeitungen in der Schweiz oder die Pfarrblätter um eine bessere Information der Ausländer bemühen?

III. Radio, Fernsehen, audiovisuelle Bildungsmittel

Für die meisten Menschen sind Radio und Fernsehen heute die gebräuchlichsten Mittel sozialer Kommunikation. Schall-

platten, Videokassetten, Kabel- und Satellitenfernsehen bringen allmählich den Menschen des audiovisuellen Zeitalters mit neuen Erlebnis- und Sehgewohnheiten hervor. Ende 1971 gab es in der Schweiz zirka 1,9 Millionen Radio- und zirka 1,4 Millionen TV-Geräte. Die Verkündigungsform der Kirche hingegen ist zu 80 % bis 90 % die des gesprochenen und geschriebenen Wortes geblieben.

Fragen:

- Finden Sie allgemein das Radio- und Fernsehprogramm in Ordnung, vom religiösen und sittlichen Standpunkt aus gesehen? Ist es kirchlich ausgewogen, eher «gesund»? Nennen Sie Beispiele?
- Wie beurteilen Sie die kirchlichen Sendungen am Schweizer Radio und am Schweizer Fernsehen («Wort zum neuen Tag», Radiopredigten, «Wort zum Sonntag», «Fakten, Zeugnis, Einwände» usw.)?
- Sollen religiöse Sendungen und Informationen ein «Sonderdasein» fristen, oder würden Sie es begrüßen, wenn Meldungen aus dem kirchlichen Leben im allgemeinen Informationsteil untergebracht würden?
- Gehören Messübertragungen nach Ihrer Auffassung ins Radio- und Fernsehprogramm?
- Stehen Sie dem Programmangebot in einer reinen Konsumentenhaltung gegenüber, oder machen Sie als einzelner oder als Gruppe von der Möglichkeit kritischer Stellungnahme Gebrauch (Hörerbriefe, Diskussionsrunden, Medienschulung in Jugend- und Pfarreiarbeit)?
- Welche audiovisuellen Mittel müssten für die Bildungsarbeit besonders gefördert werden? Wie?

Wünsche und Anregungen

- Gehört die Mithilfe zur Bildung eines kritischen Bewusstseins der Massenmedienkonsumenten zu den Aufgaben der Kirche? Wie soll sie wahrgenommen werden?
- Haben Sie Wünsche in ökumenischer Hinsicht? Was halten Sie von den diesbezüglichen Versuchen, die bereits an Radio und Fernsehen gemacht worden sind?
- Weitere Vorschläge?

IV. Der Film

Trotz der Konkurrenzsituation durch das Fernsehen übt der Film noch immer einen bedeutenden Einfluss aus auf das Denken und die Freizeitgestaltung vor allem der Jugendlichen in unserem Land. Neben dem Kinofilm gibt es eine wachsende Kurzfilmproduktion, die sich anbietet für Bildungs- und Unterrichtszwecke.

Fragen:

- Worin besteht nach Ihrer Meinung die Aufgabe der Kirche und der Christen im Bereich des Films?
- Erwarten Sie Filmkritiken in katholischen Zeitungen und Zeitschriften, und was erwarten Sie davon?
- Was halten Sie von der Bewertung der Filme, wie sie zurzeit bei den kirchlichen Filmstellen üblich ist? Begründung.
- Sollte der Einsatz von Kurzfilmen in der kirchlichen Bildungsarbeit gefördert werden? Wie könnte es geschehen?

V. Pfarrblätter

In der ganzen Schweiz gibt es Pfarrblätter. Sie werden von den kirchlichen Instanzen herausgegeben, orientieren über das Pfarrleben und wollen helfen, in offenen Fragen des kirchlichen Lebens eine eigene Meinung zu bilden. In einigen Regionen ist man dazu übergegangen, diese Pfarrblätter auszubauen und sie als eigentliche Informations- und Diskussionsorgane zu gestalten.

Fragen:

- Gefällt Ihnen Ihr Pfarrblatt, oder haben Sie konkrete Vorschläge für eine attraktivere Gestaltung?
- Wird es Ihnen zugestellt wie ein Werbeprospekt, der entsprechend behandelt wird, oder hat es für Sie «Leibblattcharakter», den Sie sich allenfalls etwas kosten lassen würden?
- Erwarten Sie von den Pfarrblättern nur pfarreinterne Informationen, oder kommt ihnen auch eine meinungsbildende Funktion zu?
- Finden Sie es vorteilhaft, wenn der Pfarrer selber die Redaktion des Pfarrblattes besorgt, oder soll eine Laienredaktion verantwortlich sein (Pfarreirat, spezielles Team usw.)?

VI. Werbung

Die Macht der Werbung und der Reklame scheint unaufhaltsam unser Leben und unsere Konsumgewohnheiten zu bestimmen.

Fragen:

- Ist Ihre Haltung der Werbung gegenüber positiv? Kritisch? Negativ?
- Hat die Kirche auf diesem Gebiet eine Aufgabe zu erfüllen? Welche?
- Was haben Sie zum Thema Werbung und Massenmedien zu sagen?

Kirchliche Stellungnahme zum Thema:
Pastoralinstruktion «Communio et progressio», 1971, zu beziehen beim katholischen Filmbüro, Bederstrasse 78, 8002 Zürich.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs

im Jugend- und Bildungszentrum, *Einsiedeln*, 18.—22. September 1972.
Thema: Verfügungsrecht über menschliches Leben.

Programm:

Montag, 18. September: Schwangerschaftsabbruch: Fakten, Zeugnis, Einwände. Eine Sendung des Schweizer Fernsehens in Video-Tape.

Dienstag, 19. September: Beginn und Ende menschlichen Lebens. Der medizinische Aspekt. Dr. med. Suenderhauf, Chur. Schwangerschaftsabbruch medizinisch gesehen: medizinische Indikation, Risiko, Folgen. Dr. med. Hugo Suenderhauf.

Mittwoch, 20. September: Schwangerschaftsabbruch aus der Sicht der Juristin. Frau Dr. iur. Elisabeth Blunschy-Steiner, Schwyz.

Das Leben, der Güter höchstes? Moraltheologische Grundlagen und Grundsätze über das Verfügungsrecht. P. Dr. Albert Ziegler, Zürich.

Seelsorgliche Aufgaben anlässlich der Volksinitiative für strafflosen Schwangerschaftsabbruch.

Prophylaktische Erziehung und Gewissensbildung über das Verfügungsrecht. Podiumsdiskussion.

Donnerstag, 21. September: Schwangerschaftsabbruch als Frage der sittlichen Verantwortung und seine Strafbarkeit. Standpunkt des Moraltheologen. P. Dr. Albert Ziegler.

Schwangerschaftsabbruch und soziale Verantwortung. Sr. Eugenia Lang, Schule für Sozialarbeit, Luzern.

Freitag, 22. September: Moraltheologische Qualifikation einer Dienstverweigerung aus Gewissensgründen. Prof. Dr. Alfons Klingl, Chur.

Zivildienst — eine echte Alternative. Ein Vertreter der Münchensteiner Zivildienst-Initiative.

Beginn des Kurses: Montag, 16.00 Uhr.
Schluss des Kurses: Freitag, 16.00 Uhr.

Anmeldungen bis 1. September an:
Jugend- und Bildungszentrum, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 - 602 95.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Für die Region der Pfarreien *Güttingen* und *Münsterlingen* (TG) wird ein Pfarr-

administrator gesucht, mit vorläufigem Wohnsitz in Güttingen. Zu dieser Region wird später noch die Pfarrei Altnau hinzukommen. Anmeldungen sind zu richten an das diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn. Eingabefrist: 15. September 1972.

Bistum Chur

Pfarreleerrichtungen

Mit Dekret vom 20. August 1972 (mit Wirkung ab 3. September) wurde das jetzige Gebiet der politischen Gemeinden *Geroldswil* und *Oerwil a. d. Limmat*, das bisher zur Pfarrei Dietikon-St. Agatha gehörte, abgetrennt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben. Erster Pfarrer ist Herr *Eduard Lohrer*.

Mit Dekret vom 20. August 1972 (mit Wirkung ab 3. September) wurde das jetzige Pfarrektorat *Dietikon-St. Josef*, das bisher zur Pfarrei Dietikon-St. Agatha gehörte, abgetrennt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben. Pfarrer der neuen Pfarrei wird der bisherige Pfarrektor *Alois Baur*.

Stellenausschreibung

Die *Kaplanei Urnerboden* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich melden bis zum 4. September 1972 bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat, 7000 Chur.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

André Maillard, Pfarrer in Bussy, wird Pfarrer in Avry-devant-Pont (FR)

René Périsset, Vikar in La Chaux-de-Fonds (Notre-Dame de la Paix), wird Pfarrer in Bussy (FR)

Charles Goumaz, Kaplan in Villaz-St-Pierre, wird Kaplan in Prez-vers-Siviriez und Chavannes-les-Forts, mit Wohnsitz in Prez-vers-Siviriez (FR)

Joseph Charles, Vikar in Genf (Notre-Dame), wird Administrator der Pfarrei St-Amédée in Lausanne

P. Gilbert Gex-Fabry, Redemptorist, wird mit der Erwachsenenbildung im Kanton Waadt betraut, wo er mit Herrn André Overney zusammenarbeiten wird. Er nimmt Wohnsitz in Vevey.

Noël Prêtre, Pfarrhelfer in der Pfarrei Notre-Dame de la Paix, wird Hilfsgeistlicher in der Pfarrei Sacré-Cœur in La Chaux-de-Fonds

An der Universität Freiburg

Der Staatsrat des Kantons Freiburg hat Herrn *Karl Berther*, Doktor der Theologie der Universität Freiburg, zum Chargé de cours an der Theologischen Fakultät für Patrologie und christliche Archäologie ernannt.

Bistum St. Gallen

Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am Mittwoch, den 25. Oktober 1972, statt. Wünsche für die Traktandenliste können bis zum 25. September an Herrn Bischofsvikar Dr. *Ivo Fürer* gerichtet werden.

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten hat folgende Ernennungen vorgenommen:

Edmund Schnyder, Vikar in Leuk, wird Pfarrer von Grächen

Otto Walker, Pfarrer in Binn, wird Vikar in Naters

Josef Walter, Pfarrer in Saas-Almagell, wird Pfarrer von Binn

Josef Schefzik, Vikar in Visp, wird Pfarrer von Saas-Almagell

Valentin Studer, Rektor in Siders, wird Pfarrer von Ried-Brig

Werner Bittel, Vikar in Leukerbad, wird Vikar in Leuk

Bischöfliche Kanzlei

Berichte

Fortsetzung von Seite 484

solcher Kurse anzubieten. Neben den fünftägigen Einführungskursen werden

für 1973 auch 14tägige Kurse und ein sechswöchiges Training ins Auge gefasst, vorausgesetzt, dass dafür geeignete Supervisoren gefunden werden können. Durch gezielte und intensive Information über Sinn und Notwendigkeit des «Clinical

Pastoral Trainings» sollte auch in der Schweiz das Interesse und das Verständnis nicht nur in der Pfarrerschaft, sondern auch bei den kirchlichen Behörden und im breiteren Kirchenvolk geweckt werden.

Peter Heinzer

Zum Schuljahrschluss der Kirchenmusikschule Luzern

(Mitget.) Das 29. Schuljahr der Kirchenmusikschule und das zweite des Schulmusikseminars wurde von 114 Schülern besucht. An der Kirchenmusikabteilung schlossen vier Kandidaten mit dem B-Diplom als Chorleiter im Nebenberuf ab. Neben dem Unterricht führte die Schule im Berichtsjahr Kurse über folgende Themen durch: Kantorengesang (Frau Conrad und Hermann Fischer) — Improvisation (Robert Suter) — Instrumentenkunde (Albert Benz) — Orgelkunde (Eduard Kaufmann) — Geschichte der Schulmusik (Otto Peter); gemeinsam mit andern Organisationen zusätzlich die Tagung «Lob Gottes 1972» (über neue Möglichkeiten gottesdienstlichen Singens). Ebenfalls neben dem Schulbetrieb wurden zwei Publikationen besorgt: eine Sammlung von 40 Kantorengesängen gab Hermann Fischer, «Gesänge zur Eucharistiefeier für Zelebrans, Kantor, Gemeinde und Orgel» Ernst Pfiffner heraus. Im *Lehrkörper* sind folgende Mutationen eingetreten. Aus gesundheitlichen Gründen musste Ronald Bisegger seine Unterrichtstätigkeit an der Kirchenmusikschule aufgeben. Auch an dieser Stelle sei dem beliebten Gesangslehrer, der 31. Semester am Institut wirkte, Anerkennung und Dank ausgesprochen. Guido Fässler wurde für sein neunjähriges Wirken als Leiter des Motettenchores gedankt. Das Schuljahr 1972/73 beginnt am 6. September 1972. Erstmals wird ein Lehrgang für künftige Lehrkräfte für musikalische Früherziehung und Grundschulung angeboten. Dadurch wird die Schule neben Kirchenmusikschule, Schulmusikseminar, Singschule und Früherziehung eine fünfte Abteilung umfassen. Damit wird wohl auch ein neuer, umfassender und klarer Name für das vielfältige Institut aktuell.

Vom Herrn abberufen

Professor Paul Buffet, Corsier GE

Im Monat Mai schlug für drei Genfer Priester die Todesstunde. Der Dritte unter ihnen war der Jüngste: im 59. Lebensjahr verschied am 19. Mai 1972 im Kantonsspital Genf, Professor Paul Buffet, als Opfer eines unerbittlichen Leberleidens. Der Bauernsohn war am 24. Oktober 1913 in Corsier GE geboren worden. Seine Studien an der katholischen Genfer Mittelschule Saint-Louis, am Kollegium und am Priesterseminar Freiburg (Priesterweihe durch Bischof Besson am 11. Juli 1937) setzte er an der Universität Genf fort bis zum Lizentiat an der Philosophischen Fakultät. Seit 1938 bis zu seinem Tode war Paul Buffet ein geschätzter Sprachlehrer und Studentenseelsorger am genannten Collège Saint-Louis, das 1968 aus der Hauptstadt in das Dorf seiner Kindheit umsiedelte. Nebenamtlich konnte der Mittelschullehrer seine Arbeitskraft und seine reichen Geistesgaben in den Dienst des *Courrier* sowie der pfarreilichen Jugend- und Erwachsenenbildung stellen. Eine angeborene Zurückhaltung, die in den letzten Jahren in-

folge seiner angegriffenen Gesundheit noch fühlbarer geworden war, vermochte jedoch seine Lehrerfreude an allem Guten, Schönen und Wahren besonders vor den Schülern nicht zu verbergen. Aber auch im Kreise seiner Freunde und Kollegen im Lehramt offenbarten sich seine vielseitige Bildung und edlen Charaktereigenschaften. In Anwesenheit der Bischöfe Mamie und Charrière wurde die sterbliche Hülle dieses durch ein monatelanges Leiden geläuterten Priesters in der geweihten Erde seines Heimatdorfes Corsier zur Ruhe gebettet.

Anton Robrbasser

Pfarrer Etienne Pittet, Lausanne

Nach einer erfolgreichen Operation erlag Pfarrer Etienne Pittet am 25. Juni 1972 in einer Lausanner Klinik wider alles Erwarten einem Herzinfarkt. Der aus Villars-le-Terroir gebürtige Waadtländer war am 14. März 1920 in Lausanne zur Welt gekommen, wo sein Vater an der Herz-Jesu-Kirche in Ouchy den Sakristanendienst versah. Seine Studien am Kollegium und am Seminar zu Freiburg wurden am 9. Juli 1946 durch die Priesterweihe in Lausanne gekrönt. Je ein Jahr dauerten die Vikariate in Sviriez und in Gretyer FR. 1948 kehrte Vikar Pittet in seinen Heimatkanton nach Rolle zurück, wo er 1953 das Pfarramt übernahm. Im Herbst 1967 wurde ihm die Stadtpfarrei Bruder Klaus in Lausanne anvertraut. Und seit Juli 1971 betreute er im Vorstadtquartier Bellevaux die junge Pfarrei Saint-Amédée. Es war ihm kaum die Zeit gegönnt, um sich mit den neuen Verhältnissen vertraut zu machen. Seit dem 28. Juni harrt sein entseelter Leib auf dem Friedhof von Rolle in der Nähe seiner Eltern der Auferstehung entgegen. Pfarrer Etienne Pittet hatte ein sehr feinfühlerndes Herz, das ihn besonders empfänglich machte für die Sorgen und Nöte der Armen, Minderbemittelten und Kranken, bisweilen in einem Mass, das für ihn selber eine allzu drückende Last wurde. Schon früh hat er auch die Notwendigkeit der Sektorenpastoral erkannt. Sein überraschender Tod im besten Mannesalter ist für seine Pfarrei und für das ganze Bistum ein schwerer Verlust.

Anton Robrbasser

Neue Bücher

Gründel, Johannes: Aktuelle Themen der Moraltheologie. München, Don-Bosco-Verlag, 1971, 232 Seiten.

Johannes Gründel, Professor für Moraltheologie an der Universität München, bemüht sich, wissenschaftliche Erkenntnisse der Moraltheologie so in die Denk- und Ausdrucksweise des heutigen Menschen zu übersetzen, dass sich dieser verstanden fühlt und darin eine Antwort auf seine Fragen findet. Drei Beiträge im vorliegenden Sammelwerk sind der Sexualität gewidmet. Von besonderer Bedeutung ist der erste Aufsatz, der einen konzentrierten Umriss der Sexualethik auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes bietet. Die beiden anderen kürzeren Beiträge über die Homosexualität und über die Lust greifen und klären vieldiskutierte Fragen auf. Sehr aktuell sind die Darlegungen über die Ehescheidung und über die Abtreibung. Die letzten drei Artikel sind mehr grundsätzlicher Natur. Sie sind den Überlegungen zur moraltheologischen Normenbegründung, der Autorität in Kirche und Gesellschaft und dem Problem Schuld — Strafe — Sühne in christlicher Sicht gewidmet. Der Verfasser begnügt sich nicht mit der Darlegung der bisherigen Antwort, sondern ist offen für neue Überlegungen und Begründungen. Auch wenn ihm vermutlich nicht jeder in allen Einzelheiten folgen und zustimmen wird, und wenn man da und dort eine klarere Position erwarten würde, sind seine Überlegungen eine sehr

gute und zuverlässige Orientierungshilfe für die gegenwärtige Diskussion, in der vor allem sachliche Argumente nottun. Alois Sustar

Siedl, Suitbert: Wasser in der Wüste. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1971, 239 Seiten.

Der Salzburger Bibeltheologe Suitbert Siedl möchte die Bibel als Quelle christlichen Lebens weiten Kreisen wieder zugänglich machen. Das Buch schenkt viele neue Einsichten in unseren Glauben. Als erste Einführung ins Verstehen der Texte ermutigt es den Leser zum Weiterstudium. Jeder Abschnitt besteht aus einer guten, leichtverständlichen Auslegung mit anschliessenden Bibeltexten. Das Überzeitliche der Aussage eines Textes ist gut hervorgehoben, so dass eine Brücke entsteht bis in die Welt, in der wir heute leben. Die Überschrift ist symbolisch gemeint. Die Wüste bedeutet den suchenden Menschen, der die innere Leere spürt. Das Wasser ist die vertiefte Glaubenseinsicht, die aus dem besseren Verständnis der Bibel gewonnen wird. Sie führt zum lebendigen Gott und von da zurück zum Menschen. Der Ausdruck in diesem Buch ist einfach und klar. Das Werk ist daher leicht zu verstehen und sollte viel gelesen werden.

Margit Gensch

Unsere Leser schreiben

Nicht irgendein Leser, sondern der im «Scheinwerfer» SKZ 31-32/1972 «Angegriffene» meldet sich hier persönlich zum Wort. Wir geben seiner Replik sehr gerne Raum, weil, wie man leicht feststellen kann, «Angreifer» und Angegriffener sich durchaus nicht als Gegner verstehen. (Die Redaktion)

Nochmals «Proportionen»

In der Rubrik «Am Scheinwerfer» äussert Dekan Dr. K. Schuler unter dem Titel «Proportionen» einige Gedanken, die sich unter anderm auf mein «Gespräch mit einem abgesetzten Bischof»¹ beziehen². Ich freue mich über diese Reaktion und gehe auch mit den Überlegungen von Dekan Schuler im grossen ganzen einig. Dennoch gestatte ich mir einige zusätzliche Bemerkungen, die meines Erachtens wesentlich auch zum Thema gehören. Dabei möchte ich gleich anfangs klar festhalten, dass ich nicht im Namen «der jungen Christen» oder irgendeiner andern Gruppe in unserer Kirche rede, sondern meine persönlichen Gedanken äussere, die allerdings, wie ich weiss, von manchem Christ jüngeren und älteren Jahrgangs geteilt werden.

Zunächst: Der Fall des Bischofs Julio Gonzalez Ruiz, den ich aus nächster Nähe mitverfolgen konnte, hat mich sehr betroffen, was auch die provokative und apodiktische Form meiner Folgerungen und Fragen im erwähnten Artikel erklären mag. Es ging mir gerade nicht darum, säuberlich Proportionen zu wahren, sondern mit aller Deutlichkeit auf etwas aufmerksam zu machen, was ich für einen verhängnisvollen Missstand in der Kirche halte: dass nämlich die Art und Weise, wie vor allem römische Amtstellen bis hinauf zum Papst innerkirchliche Probleme und Fälle lösen, meiner Meinung nach der Glaubwürdigkeit einer christlichen Kirche schweren Schaden zufüge. Ich sage: meiner Meinung nach, und bin mir der Subjektivität dieser Ansicht sehr bewusst. Ich gestehe auch jedermann das Recht zu, in diesem oder in andern Fällen eine abweichende, ebenso subjektive Meinung zu vertreten.

Auf die Bemerkung von K. Schuler, ein Blick in die Kirchengeschichte würde uns helfen, die

¹ «Vaterland» Nr. 169 vom 22. 7. 1972, S. 2

² «SKZ» Nr. 31-32 vom 10. 8. 1972, S. 463

Proportionen in den aktuellen Ereignissen zu wahren, hat F. Helfenstein im «Vaterland»³ sehr zutreffend gesagt, wir sollten uns hüten, aus der Geschichte «unerlaubten Trost» zu holen. Dass es schon früher Fehler bei Päpsten und in Kurien gegeben hat, interessiert mich hier nämlich nicht, und es beruhigt mich vor allem nicht. Es geht mir hier nicht um möglichst objektive Geschichtsschreibung oder Gegenwartsdarstellung, sondern darum, zu zeigen, dass eine Lebensäußerung unserer Kirche — nämlich eben Verfahren wie im Fall Gonzalez Ruiz — auf mich und bestimmt noch auf andere Katholiken unglaublich wirken. Damit ist zweierlei mitgemeint: Einmal masse ich mir kein Urteil darüber an, wer nun objektiv recht hat und dem Evangelium näher steht, die Kurie oder Bischof Ruiz. K. Schuler hat Recht mit seiner Mahnung, «die Scheidung zwischen Unkraut und Weizen sei Sache des Hausherrn, nicht unsere». Was ich beanstande, ist lediglich das angewandte Verfahren, das ich für höchst unmenschlich und damit unchristlich halte. Und ich glaube mich zu einer öffentlichen Kritik verpflichtet, weil ich Gründe zur Annahme habe, dass man sich in Rom der Unmenschlichkeit dieses Verfahrens überhaupt nicht bewusst ist, weil der römische Blickwinkel von der über alles heiligen Tradition einerseits, vom über den Menschen stehenden Kirchenrecht her andererseits bedenklich verengt ist. Mit andern Worten: Man glaubt, ein solches Vorgehen seinem Auftrag, und damit der Sendung der Kirche, und damit wohl letztlich auch deren Stifter schuldig zu sein! Und genau das halte ich für äusserst schlimm. Genau gegen diese Selbstsicherheit und Selbstverständlichkeit, mit der solche Verfahren angewandt werden (weitere Beispiele aus allerjüngster Zeit erübrigen sich wohl), glaube ich deutlich Stellung beziehen zu müssen. Dazu kommt, dass solche Vorfälle viele Christen eben *tatsächlich* zum Auszug aus der Kirche bewegen, ob sie nun damit recht haben oder nicht, ob sie damit die Proportionen verzerrt oder richtig sehen. Mir scheint, diese eine Tatsache würde eine Überprüfung gewisser amtskirchlicher Verfahren rechtfertigen, um so mehr, als solche Verfahren eben nicht einfach «passieren», gleichsam wie ein seltener Betriebsunfall, sondern eng zum System gehören und sich beängstigend oft wiederholen.

Und ein Zweites: Ich gehe mit Herrn Dekan Schuler völlig einig, «dass nicht dort am meisten Kirche ist, wo der Leitungsdienst ausgeübt wird, sondern dort, wo ein Christ sich am engsten Christus anschliesst». Die Gleichung «Kirche = römische Kurie» habe ich seit einigen Jahren hinter mir, und ich halte es für selbstverständlich, dass wir zunächst in unserem eigenen Lebens- und Arbeitsfeld Kirche sind und uns Christus anzuschliessen versuchen. Nur: Die römischen (und anderen) Leitungsinstanzen sind eben *auch* Kirche; sie spielen im Gesamt der Welt-Christengemeinschaft eine recht wesentliche Rolle; sie sehen sich noch oft als die alleinigen wahren Repräsentanten der Gesamtkirche und — man nehme daneben den Fall Gonzalez Ruiz! — als Gewissen der Welt; und sie werden nicht zuletzt von aussen sehr oft mit der Kirche schlechthin identifiziert. All dies ist Grund genug, so meine ich, zwar nicht den Blick

³ «Vaterland» Nr. 187 vom 12. 8. 1972, S. 2

(und die Kritik) auf Rom zu fixieren und darob wenn möglich die eigenen Aufgaben zu vergessen, aber immerhin auf Rom *auch* zu achten; das, was in Rom geht und wie es geht, *auch* als Lebensäußerung der Gesamtkirche zu verstehen und zu beurteilen; und schliesslich Rom auch aufmerksam zu machen auf das Echo, das seine Verfahren in der Welt draussen finden, und auf die Konsequenzen, welche sie für die Zukunft der Kirche haben können.

Auf diesem Hintergrund habe ich das Gespräch mit Bischof Gonzalez Ruiz veröffentlicht. Diese Überlegungen sind auch der Grund für meine — vielleicht unproportionierten — Folgerungen und Fragen. Sie sind nicht akademisch gemeint. Es wäre nämlich interessant, was beispielsweise unsere Schweizer Bischöfe oder die Synode 72 zur innerkirchlichen Methodik Roms denken und ob sie dazu irgendeinmal Stellung nehmen. Wenn jemand ekklesiologisch gesehen der gegebene Gesprächspartner, und damit auch Kritiker, Roms ist, so sicher die Landeskirchen und die nationalen Bischofskonferenzen. Wenn diese alle schweigen, wen wundert es dann, dass sich kuriale Instanzen im eingeschlagenen Weg bestärkt fühlen und also fortfahren? Vielleicht trifft das nächste «mitbrüderliche» römische Disziplinarverfahren dann die Schweiz...

Armand Claude

Kurse und Tagungen

26. Pastoral-liturgisches Symposium

Thema: Improvisieren im Gottesdienst? Montag, 25. September 1972, 10.00 Uhr. **Ort:** Pfarreiheim Guthirt, Zürich/Wipkingen, Guthirtstrasse (erreichbar mit Bus 71 ab HB, Haltestelle: Nordbrücke). **Programm:** 10.00 Uhr Vortrag von Prof. Dr. Jakob Baumgartner, Fribourg. Anschliessend Diskussion. 12.00 Uhr Eucharistiefeier im Kreis der Mitbrüder. 12.45 Uhr Agape im Pfarreiheim. Nachmittag: Gruppenarbeit und Schlussbesprechung mit Prof. Baumgartner. Alle Geistlichen sind freundlich eingeladen!

Bibeltagungen 1972 des Diözesanverbandes SKB St. Gallen

Thema: Tod — Unsterblichkeit — Ewiges Leben im Zeugnis der Bibel. **Referent:** Prof. Dr. Hermann-Josef Venetz, Zentralpräsident SKB, Fribourg. **Daten:** Montag, 9. Oktober, 10.00 Uhr in St. Gallen, «Ekkehard»; Dienstag, 10. Oktober, 10.30 Uhr in Buchs, Pfarrsaal; Mittwoch, 11. Oktober, 9.30 Uhr in Uznach, Tönierhaus.

Das Diözesankomitee

Tagung der Paulus-Akademie, Zürich

Montag, 25. September 1972, *Jahwe — der eifersüchtige Gott* (gemeinsam mit dem Schweizerischen katholischen Bibelwerk, Chur). Tagung für Priester, Theologen, Katecheten und Lehrer. **Referent:** Prof. H. Seifermann, München. **Auskünfte und Anmeldungen:** Sekretariat der Paulus-Akademie, Zürich-Witikon, Karl-Spitteler-Str. 38 (Tel. 01 - 53 34 00).

Priester-Exerzitien

im Stift Einsiedeln: 1. Abteilung: 6.—9. November 1972; 2. Abteilung: 13.—16. November 1972; 3. Abteilung: 20.—23. November 1972. Die Vorträge hält P. Joh. Chrysostomus Zürcher, O.S.B. Einsiedeln. Erster Vortrag jeweils am Montag um 18.00 Uhr, Schluss am Donnerstag mit dem Mittagessen. Anmeldung an den Gastpater des Stiftes 8840 Einsiedeln.

Mitarbeiter dieser Nummer

Jacques Caryl, Pfarrer zu Ste. Clotilde, 12, Rue de Martignac, Paris VII

Armand Claude, Turmatthof 30, 6370 Stans

Peter Heinzer, Vikar, Borweg 80, 8055 Zürich

P. Markus Kaiser, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Anton Rohrbasser, Professor am Kollegium St. Michael, 1700 Freiburg

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 40.—, halbjährlich Fr. 21.—.
Ausland:
jährlich Fr. 47.—, halbjährlich Fr. 25.—.
Einzelnummer Fr. 1.—.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

GRATIS abzugeben: 5 fast neue

Kirchenbänke

(à 2,70 m)

Cornelia Capol, Therwilerstr. 7
4000 Basel, 061 - 39 12 64

B. IMFELD KUNSTSCHMIEDE



6060 SARNEN

TEL. 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

Erstbeicht- und Kommunionbüchlein von Pfr. A. Grossert
Das approbierte, farbig illustrierte und weitverbreitete Religionsbüchlein ist aus einem 40jährigen, gewissenhaften Unterricht herausgewachsen. Der Katechet findet darin Klarheit, Kürze und Vollständigkeit des dargebotenen Lehrstoffes. Zu beziehen bei der Druckerei Mengis & Sticher, Industriest. 1, 6005 Luzern.



LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Weihrauchfässer

Renaissance, Barock und
Empire

Verlangen Sie bitte Auskunft über
Telefon 062 - 71 34 33.

Max Walter, alte Kunst,
Mümliswil (SO)

Fräulein

etwas über 60 Jahre, sucht
leichte Stelle, evtl. zu einem
Kaplan. Nähe von Luzern, mit
wenig oder keinem Garten.
Wenn möglich zu einem Herrn
mittleren Alters.

Tel. am Abend nach 18 Uhr
47 11 67. Offerten an **Götte Ida**,
Krämerstein, **St. Niklausen**

Lehrer mit Religionslehrer-
examen, 56 J., Deutscher, sucht
im Grossraum Bodensee in der
Schweiz

Laien Katecheten- stelle

Zuschriften erbeten an Chiffre
OFA 802 Lz an Orell Füssli
Werbe AG, Postfach 1122, 6002
Luzern

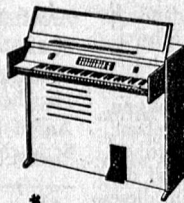
Weihwasser- Gefässe

für Bänke, zum Anschrauben
mit verchromtem Einsatzgefäss
Solange Vorrat, noch zum alten
Preis. — Benützen Sie diese
Gelegenheit!

- Nr. 1** Ø 18 cm — brüniert
— verchromt
Nr. 2 Ø 12 cm verchromt
Nr. 3 Ø 14 cm verchromt
Nr. 4 Ø 14 cm brüniert

ARS PRO DEO
JAKOB STRASSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.—* bis ca. 32 000.—
DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + *Derieux*

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Tochter

43 Jahre alt, sucht **Stelle** in
eine gepflegte Kaplanei, Ost-
schweiz bevorzugt.

Offerten an Chiffre OFA 804 Lz
an Orell Füssli Werbe AG, Post-
fach 1122, 6002 Luzern

Präzisions-Turmuhren Schalleiter-Jalousien Zifferblätter und Zeiger

Umbauen
auf den elektro-automatischen Gewichtsauzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuverguldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon (052) 41 10 26

Ich suche eine neue Aufgabe
und stelle mir dabei einen gut
eingerichteten

Pfarreihaushalt

(evtl. Sekretariat) vor, mit
menschlich aufgeschlossenen
Bewohnern.

Bei Interesse melden Sie sich
bitte unter Chiffre OFA 803 Lz
an Orell Füssli Werbe AG, Post-
fach 1122, 6002 Luzern

Die Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon sucht einen vollamtlichen

Katecheten oder eine Katechetin

für den Unterricht, vor allem in der Mittel- und Oberstufe und für Jugend-
arbeit.
Zeitgemässes Salär. Nach Fertigstellung der Umbauten kann eventuell eine
Dienstwohnung zur Verfügung gestellt werden. Stellenantritt möglichst bald.
Anmeldungen sind zu richten an die röm.-kath. Kirchenpflege Männedorf
(Auskünfte erteilen: G. Merk, Pfarrer, Telefon 01 - 74 16 56 oder B. Nigg,
Präsident, Telefon 01 - 74 16 56)



OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94

Kelche, Brotschalen

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren
Sie uns **041**
24 22 77



Sörenberg Hotel Marienthal, Restaurant

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg—Giswil.
Gepflegte Küche.

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 86 61 25

Restaurant Löwen Lenk im Simmental

Gutbürgerliche Küche zu jeder Zeit, warm und kalt Essen.
Lokalitäten für jeden Anlass.

Neueröffnung des öffentlichen Hallenbades.

Grosser Parkplatz vorhanden.

Familie Sgier-Schläppli, Tel. 030 - 3 15 13



Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055/617 31

Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst



Hotel — Speiserestaurant

St. Georg, 8840 Einsiedeln

Stets gut bedient. Schöne Zimmer mit Bad oder Dusche, WC.

Mit höflicher Empfehlung: Fam. Dom. Ochsner-Heinrich,
Tel. 055 - 6 14 51.

Hotel Bären Einsiedeln

das gastfreundliche Haus am Klosterplatz heisst Sie willkommen

Spezialitätenbäckerei Fam. Franz Kälin Telefon 055 - 6 17 76

Gefreutes Reisen wunderbar
im modernen Zurluh-Carl

Es empfiehlt sich höflich:

**Tony
Zurluh & Söhne
Weggis**

Telefon 041 - 93 12 10

Extrafahrten 1972

Nevers—Lourdes—Ars, Reise unter geistlicher Begleitung.

Jede Lourdes-Reise wird mit unserm modernsten Panorama-Car durchgeführt (Klimaanlage, Toilette, WC).

29. September—6. Oktober 8 Tage, Vollpension Fr. 465.—

San Giovanni—Rotondo—Rom. 23. September, Todestag von Pater Pio. Reise via San Giovanni—Rom—Assisi—Florenz.

19.—27. September 9 Tage, Vollpension Fr. 510.—

Rom—Florenz—Assisi. 3 Tage Aufenthalt in Rom.

9.—15. Oktober 7 Tage, Halbpension Fr. 370.—

Talzé, bekanntes Kirchenzentrum im Burgund.

15.—18. September 4 Tage, Vollpension Fr. 251.—

Verlangen Sie bitte unsern Reisekalender sowie die verschiedenen Detailprogramme.

ZUMSTEIN-REISEN

8913 Ottenbach, Büro und Garage, Tel. 01 - 99 71 75

6300 Zug, Alpenstrasse 12, Tel. 042 - 21 77 66

Hotel Restaurant

St. Peter, Einsiedeln

Tel. 055 - 6 11 68

Nähe Kloster

Ruhige Lage, gut und preiswert

Frau Korner

Ferien — Weekend — Reisen — Beliebte Ausflüge

für Ministranten
und Vereine

Berghotel Albinen

Wallis, 1300 m

bei Leukerbad.

Autozufahrt ab Leuk SBB.

Ganzjährig geöffnet.

Das moderne Haus im neuen
Seilbahngebiet Torrent.

Spezielle Gruppenarrangement

Stefan Métry, Besitzer

Tel. 027 - 6 62 88



Pilatusbahnen: Grendelstrasse 2, 6000 Luzern.

Die einzigartige Rundfahrt mit Bahn oder Schiff — Zahnrad-
bahn und Luftseilbahnen. Gediegene Hotels auf Pilatus Kulm.

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger
Kundendienst. Auf Wunsch
Einsichtssendungen.



Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Telefon 061 - 25 96 28



Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguss gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

Bekleidete

KRIPPENFIGUREN

handmodelliert

für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25

Das Paramenten-Atelier des **Benediktinerklosters Melchtal OW** empfiehlt sich für die fachkundige Herstellung

sämtlicher neuzeitlicher Paramente

ferner für Ministranten- und einheitliche Kommunionkleider, für Übertragung von antiken Handarbeiten und für Kirchen- und Vereinsfahnen.

Unverbindliche Offerten oder Beratung werden gerne erteilt.
Telefon 041 - 67 11 40

Liturgische Bücher

Sie erhalten bei uns alle liturgischen Bücher zum **Verlagspreis!**

Wir nehmen auch gerne Bestellungen im Abonnement für Fortsetzungen entgegen.

Verlangen Sie **gratis** unsern Bücherprospekt!

ARS PRO DEO
JAKOB STRASSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

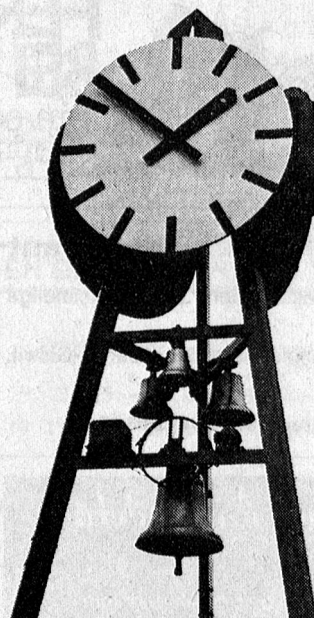
Verkaufe dringend meinen

Luxus- Fernseher

Grossbild, 1. Weltmarke, wie neu, jede Garantie, wunderbares Bild, eleg. Nussbaum, viele und letzte Schikanen, Automatik usw., mit grosser und neuester Farbfernsehantenne.

Bei Sofort-Kauf Spottpreis Fr. 485.—
statt zirka Fr. 1300.—.

Sofortige private Eilofferten unter Chiffre OFA 4440 Lz, Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern



Turmuhren

mechanisch und elektrisch, verschiedene Ausführungen.

aut. Ganggenauigkeitsüberwachung

benötigt keine Regulierung.

Zifferblätter

Hammerwerke

Glockenläutmaschinen

und automatische Steuerungen

Servicedienst

Vergoldungen

Tel. 034 4 18 38

Turmuhrenfabrik J. G. Baer 3454 Sumiswald

Spezialfirma gegründet 1826

Kirchenheizungen

WERA

mit Warmluft und Ventilation haben sich über 100fach bewährt

Planung und Berechnung nur durch die erfahrene Firma

WERA AG 3000 BERN 13
Telefon 031 - 22 77 51

Bereits in 2. Auflage

Godfried Bomans

Der Jordan fliesst nicht in den Tiber

144 Seiten, kart. lam., Fr. 15.60

Ernste und heiter-besinnliche Reflexionen an den heiligen Stätten in Rom und Israel. Nur wenige schreiben so klug und zugleich so voll praller Anschaulichkeit, mit jenem Humor, der die Angst überwunden hat.

Herder

Zu verkaufen: interessante

Gemälde-Barock- Komposition

(Kreuzabnahme Christi), gut gerahmt, 80/68 cm, Fr. 1300.—;

aussergewöhnlich schöne

alte Petroleum-Hängelampe

(Glocke 40 cm Ø) in tadellosem Zustand, Fr. 700.—; sehr präsentabel in Pfarrhaus, Kapelle oder Kirche. **Moser Hs., Pfäffikon (SZ)**, Tel. 055 - 5 41 20